

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 134 SONNTAG, 5. Januar 1936

Aus dem Inhalt:
 Wirtschaftsjahr 1935
 1000 Tage Arbeitertum
 Der Fall Ribbentrop
 Streichers Versöhnung

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Auf dem Wege zur Volksrevolution

Die Perspektiven des Hitlersystems

Die Staatsgewalt des Dritten Reiches steht am Beginn des Jahres 1936 scheinbar allmächtig und ungebrochen da. Sie hat die Welt provoziert und ihren bösen Willen zur Kriegsvorbereitung durchgesetzt. Sie hat allen humanitären Anschauungen ins Gesicht geschlagen, ohne sich von der Kulturwelt zu isolieren. Sie bedrückt das eigene Volk, sie preßt es aus bis zum letzten für die Kriegsvorbereitung, und dennoch erträgt das Volk sie. Ist sie etwas neues in der modernen Geschichte, diese selbständige Staatsgewalt, ein mystischer Mechanismus, dem gegenüber die menschlichen Kräfte, Politik und Geist ohnmächtig sind?

Mancher ihrer Feinde sehen sie so, voll Erbitterung und Verzweiflung. Das Urteil über die deutschen Dinge schwankt bei den Feinden der Diktatur in Deutschland und außerhalb Deutschlands, so wie Hoffnung und Stimmung eines jeden Menschen gegenüber gigantischen geschichtlichen Aufgaben schwanken. Der Sturz dieser reaktionärsten Macht in ganz Europa, die Wiederbefreiung des deutschen Volkes ist eine der gewaltigsten historischen Aufgaben, die der Lösung harren. Wie könnte es anders sein, als daß bei denen, die sich dieser Aufgabe hingeben, als daß sie zwischen Ueberschätzung und Unterschätzung des Feindes hin- und herschwanken!

Aber diese Staatsgewalt ist gar nichts Mystisches. Hinter dem Nimbus der Allmacht stehen auch Menschen, und was für Menschen mit ihren kleinen Interessen, ihrer Furcht vor den eigenen Verbrechen, ihrer Angst vor den unbekanntem Kräften, die sie im Volke fühlen, ohne sie genau zu erkennen. Es ist eine der ältesten Erfahrungen, daß zur Herrschaft immer zwei gehören: nicht nur der Herrschaftswille auf der einen Seite, sondern auch die Ergebung in die Herrschaft auf der anderen. Diese andere Seite — das ist das Volk. Auch der stärkste Herrschaftsapparat, mag er noch so selbständig sein, so mechanisiert und automatisiert, so kastenmäßig abgeschlossen, kann nicht ohne das Volk leben. Wenn die Trennung vollkommen wird, wenn vom Volke her keine Kraftströme mehr diesem Herrschaftsapparat zufließen, so hat er die Höhe seiner Existenz überschritten. Dann beginnt jene Periode, in der die Herrschenden sich fragen: wie lange trägt es uns noch?

Hier wird das nächste Angriffsziel sichtbar. Es gilt den Herrschaftsapparat zu isolieren. Diese Isolierung, seine vermeintliche unüberwindliche Stärke, ist sein schwächster Punkt. Wenn erst die persönlichen Träger der Staatsgewalt und das Volk nebeneinander und gegeneinander stehen wie zwei verschiedene Nationen in einer, dann naht der Augenblick heran, wo im Volke mit dem Bewußtsein der fremden Bedrückung auch der Wille zur Befreiung allgemein wird.

Das Hitlersystem geht in das Jahr 1936 mit schweren Sorgen. Das deutsche Volk ist zwar noch weiter bedrückbar, ist immer noch ausbeutungsfähig. Die Hungerkur steht erst in den Anfängen und bis zum physischen Zusammenbruch ist noch lange Weile. Noch können gewaltige Wirtschaftswerte in die Rüstung geworfen werden. Das deutsche Volk hat Beweise dafür geliefert, wie weit seine Leidenfähigkeit geht. Aber neben diesen materiellen Dingen stehen geistig-seelische Momente, steht der Prozeß der Isolierung der nationalsozialistischen Partei. Es sind zwei wesentliche Beobachtungen, die immer wieder aus

Deutschland berichtet werden: der innere Abfall der Mitläufer, der großen Masse von der nationalsozialistischen Partei, und das Sich-Abschließen der fanatischen Nationalsozialisten von ihrer Umgebung. Die Mitläufer, die Enttäuschten wollen es heute schon nicht mehr gewesen sein. Sie lehnen die Verantwortung ab. Es beschleicht sie eine Ahnung, daß sie sich beizzeiten in Sicherheit bringen müssen, wenn der Boden des Systems zu erzittern beginnt. Das sind jene Naziblüten, die einst laut und übermütig geschrien haben, und die jetzt laut meckern — weil sie die sie umgebende Volksstimmung verspüren. Das ist ein wichtiges Symptom der Isolierung des Systems vom Volke. Und die unentwegten Nationalsozialisten, die mit ihrer ganzen Existenz dem System verhaftet sind, so daß sie sagen müssen: »brichts, dann brichts auch bei uns«, die deshalb mit Nägeln und Zähnen sich an ihren Anteil der Herrschaft anklammern, die aber das Volk nur als Objekt sehen, weil sie nur noch gegen das Volk existieren können, nicht mehr mit dem Volke, die sich verbissen abschließen, weil sie die Wirkungslosigkeit ihrer Phrasen und ihrer Sprache erkennen — das ist ein nicht minder wichtiges Symptom.

Dieser Prozeß wird weitergehen. Es kommt nicht so sehr darauf

an, welche Einzelinteressen und welche Klasseninteressen dabei wirksam sind und zusammenfließen, es kommt vor allem darauf an, daß die große Zerteilung — hier System, hier Volk — ins Bewußtsein der Volksmassen dringt. Damit erst bildet sich wieder ein Volk, wird aus einem Objekt des Systems wieder eine lebendige Kraft. Der allgemeine Schrei: »So kann es nicht weitergehen!« ist in der ganzen menschlichen Geschichte immer die stärkste revolutionäre Kraft gewesen. Allgemeine Volksrevolutionen entstehen nicht über genau umgrenzte Forderungen, sie entspringen großen allgemeinen Gefühlen und Stimmungen, die schließlich zur Explosion drängen. Der moderne Putschismus in jeder Gestalt hat theoretisch und praktisch rasch wirkende Techniken des Staatsstreichs ausgearbeitet — aber die großen anonym wirkenden Volkskräfte lassen sich mit keiner Technik erfassen und auf die Dauer bekämpfen. Bei der Gleichung »Macht gegen Volk« wird am Ende das Volk immer der stärkere Teil sein. Das Volk, das sind jene Massen, die die Herrschaft nicht mehr ertragen wollen, und die sich darum zusammenfinden in dem allgemeinen Schrei nach Freiheit.

Welche Fristen dieses Ringen allgemeiner Volksstimmungen gegen organisierte Herrschaftsmacht erfordert, wie

lange es dauert, bis die moralische und willenmäßige Zersetzung bis in die Kernstellungen des Systems vordringt, ist unberechenbar. Aber ein Blick auf die Geschichte der Revolutionen und der großen Zusammenbrüche lehrt, daß das Tempo solcher Entwicklungen von bestimmten Punkten und von besonderen Zufällen an plötzlich rasend schnell werden kann. Die führenden Köpfe des Systems wissen dies so gut wie wir. Daher die Dauerfurcht und der Dauerterror, die unaufhörliche Aufeinanderfolge der Verfolgungswellen gegen die offensten und kühnsten Feinde des Systems. Die Männer des Systems fühlen das unerbittliche Schreiten des Schicksals, sie suchen ihm Dämme entgegenzustellen, aber immer stärker beschleicht sie die Sorge: werden die Dämme halten, wenn der Sturm kommt?

Ihnen wie uns ist die genaue Kenntnis der Zukunft, die Kenntnis der Frist verschlossen, die dem System noch beschieden ist. Für uns heißt die Frage: »Wie lange werden sie noch widerstehen können?« — für sie heißt es: »Wie lange trägt es uns noch?« Damit aber sind die Kampfpositionen klar bestimmt. Wir sehen ganz anders auf das Jahr 1936 als das System. Für uns heißt es nicht Verteidigung, für uns heißt es: Zum Angriff!

Amnestie in Oesterreich

Die Regierung Schuschnigg in Oesterreich hat alle sozialistischen Februartage bis auf 16 amnestiert. Diese Amnestie ist entstanden unter dem Drucke der Verlegenheiten der österreichischen Diktatur. Sie kann nicht leben ohne die politische und finanzielle Hilfe anderer Mächte. Sie braucht Auslandsanleihen und neue Wirtschaftsbeziehungen. Sie fühlt die Macht Mussolinis wanken, und strebt darum nach Neueingliederung in das mitteleuropäische System. Sie kann diese Ziele nicht erreichen, solange sie an dem bisherigen Charakter ihres diktatorischen Systems festhält.

Sie hat deshalb eine Geste gemacht. Diese Geste ist eine politische Klugheit; denn sie kommt dem Rechtsgefühl entgegen, das sich in der ganzen demokratischen Welt gegen sie wendet. Sie ist aber auch ein Geständnis: das Geständnis des Unrechts an den Februartagekämpfern, das Geständnis, daß ihre politischen Perspektiven zusammengebro-

chen sind. Diese Amnestie wird viel sein, wenn sie der Beginn einer neuen Entwicklung ist — sie wird ein Schlag ins Wasser sein, wenn sie nur eine einzelne isolierte Geste zu bestimmtem Zwecke bleibt.

Unsere österreichischen Freunde verfahren gegenüber dieser Amnestie nach dem Grundsatz: Mit dem Gere sollst du Gaben empfangen, Spitze gegen Spitze! Sie weisen auf den Teilcharakter dieser Amnestie hin, sie fordern, daß die Amnestie ausgedehnt werde auf die Opfer des illegalen Kampfes um die Behauptung der Sozialdemokratie in Oesterreich. Ein System, das die Verfolgung der Februartagekämpfe einstellt, das die Führer der österreichischen Sozialdemokratie aus diesem Anlaß außer Verfolgung setzt, muß der Tatsache ins Auge sehen, daß die Sozialdemokratie lebt, daß sie in dieser oder jener Form sich organisieren, zum Volke reden, politisch wirken wird. Das ist eine logische und politische Konsequenz. Sie würde zur Wiederannäherung Oesterreichs an demo-

kratische Nachbarstaaten führen. Will die österreichische Diktatur diese Konsequenz vermeiden, so wird aus der politischen Klugheit nicht nur ein Betrug an den Amnestierten, sondern ein Selbstbetrug werden.

Wir als deutsche Sozialdemokraten stellen den Unterschied zwischen der österreichischen Diktatur und der deutschen fest. Die österreichische Diktatur hat schwerste Schuld am Recht, an der Menschlichkeit, an der Freiheit auf sich geladen. Aber wenn wir das Treiben der deutschen Despoten mit dieser letzten Haltung der österreichischen Diktatoren zusammenhalten, so erhellt erst die abgrundtiefe Gemeinheit und Unmenschlichkeit der deutschen Despotie.

Der richtige Bundesgenosse

Aus Moskau und London werden Enthüllungen über ein deutsch-japanisches Bündnis verbreitet. Verhandlungen zwischen Hitler und der japanischen Regierung sollen sich auf eine geheime Militärkonvention gegen die Sowjetunion und auf ein Abkommen zur Bekämpfung der kommunistischen Internationale erstrecken. Solche Verhandlungen würden durchaus in der Linie der braunen Außenpolitik liegen — Brandstiftung im größten Stille im Fernen und Nahen Osten, um in Europa im Trüben fischen zu können.

Der japanische Imperialismus ist der richtige Bundesgenosse für die Hitlerdiktatur. Dies Bündnis würde gewissermaßen das Siegel auf das englisch-deutsche Flottenabkommen drücken. Die Flottenkonferenz in London ist so gut wie gescheitert. Die englischen Staatsmänner werden bald erkennen, welche Rute sie sich mit dem Flottenabkommen mit Hitler aufgebunden haben.

Die deutsche Fettkarte

Herausgegeben von der Berliner Fleischer-Lanug

Name des Käufers		Wohnung	
Kontrollzettel	Ich habe 1/4 Pfund inl./ausl. Schmalz/Fett erhalten	Kontrollzettel	Ich habe 1/4 Pfund inl./ausl. Schmalz/Fett erhalten.
	Name		Name
	Wohnung		Wohnung
	197		147

Das hat Hitler in drei Jahren erreicht!

Laval und Hitler

Der französische Ministerpräsident Laval hat in der Kammer eine Mehrheit erhalten, genügend, um ihn im Amte zu halten, ungenügend, um im Namen des französischen Volkes Außenpolitik zu treiben. Léon Blum hat über ihn das Urteil gesprochen: seine Gegner glauben ihm nichts mehr, seine Freunde aber auch nicht!

Laval hat von der Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung gesprochen. Er hat sich gerühmt, daß er in Warschau eine dreistündige aufregende Unterhaltung mit Göring gehabt habe. Er hat angedeutet, daß er diplomatische Beziehungen zu Hitler angeknüpft habe, die nicht aussichtslos seien und nicht gestört werden dürften. Er hat seine Bereitschaft erkennen lassen, nach Berlin zu Hitler zu fahren.

Das Thema deutsch-französische Verständigung und französische Politik ist ein Thema für sich. Laval ist nicht der erste französische Staatsmann, der dies Thema — eines der Grundthemen der europäischen Demokratie — in einer Art und Weise behandelt, die seinem Sinne und den Interessen der europäischen Demokratie ins Gesicht schlägt. Wir sind sicher, daß die französische Linke ihm auf die Finger sehen wird — vorausgesetzt, daß er noch Zeit hat, als Ministerpräsident die Fäden zu Hitler weiterzuspinnen.

Aber wie doch die Freundschaft mit Diktatoren noch abfährt! Erst Laval-Mussolini und nun schon Laval-Hitler? Weil nach den letzten Erfahrungen die demokratische Regierung Englands dem Staatsmann Laval eisig gegenübersteht, zieht es ihn nach Berlin. Die Erfahrungen der französischen Politik mit Mussolini sind sprechend. Welche Erfahrungen würde sie erst mit Hitler machen?

„Eine Schuld deutscher Frauengüte“

Dicht neben dem Gestirn des Schlageter-Dichters Hauns Johst glänzt in der deutschen Naziliteratur Heinz Steguweit, ein in den Systemjahren arg verkannter Lyriker und Romanmacher. Jetzt ist er ein arrivierter Nazi: Feuilletonchef des »Westdeutschen Beobachters«, Vortragreisender mit hohen Honoraren, und seine Bücher zählen zu denjenigen, die zu kaufen zu den Zeichen guter Gesinnung gehört. Neulich hat ihm der Chefredakteur des »Hannoverschen Kuriers« öffentlich vorgeworfen, dieser Steguweit sei ein literarischer Konjunkturritter. Er hat darauf leidenschaftlich erwidert, daß er je und je glühender völkischer Nationalsozialist gewesen sei. Jedenfalls hat ihn das früher nicht gehindert, mit Juden freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten, Wohltaten von ihnen entgegenzunehmen und sich sogar recht artig dafür zu bedanken. Wir stellen zum Beweis folgenden Brief des großen antisemitischen Dichters an eine volljüdische Frau zur Verfügung:

Am 14. Scheiding 1922.

Hochverehrte Gnädige Frau!

Gerne greift eine junge Menschenseele einen Faden der schnell verwehenden Erinnerung auf; vor ein paar Jahren, es raste noch der Krieg, hatten Sie mich auf Veranlassung eines Freundes meines Vaters, Herrn Hugo Heller (jüdischer Direktor eines jüdischen Unternehmens, D. R.) im Lazarett zu Marburg besucht, damals lag das Grauen Flanderns hinter mir und die ersten Heimatblumen konnte ich von Ihnen empfangen; ich war damals recht müde und stumpf, da draußen war's halt bitter ernst, heute wo ich mir nach ruhlosem literarischen Schaffen einen Namen im Rheinland erkämpft habe, glaube ich in etwa eine Schuld deutscher Frauengüte ausgleichen zu können, daher gestatten Sie meine Bitte, mitfolgende kleine Buchsende nach Ihrem Hause senden zu dürfen, es ist ein Stück lichtkämpfende Seele, ein Jawort der Herbe des Lebens und eine Niederschrift meiner letzten Bekenntnisse zur hohen Ethik. Vielleicht läßt Ihr Bücherbord einen kleinen Raum für das Werkchen zu. Endlich bitte ich die besten Empfehlungen von Frau und Eltern zu genehmigen, meinerseits ihren sehr verehrten Herrn Gemahl unbekannterweise von Herzen zu grüßen.

Hochachtungsvoll ergebener

Heinz Steguweit.

»Die Lichtkämpfende Seele«, die eine jüdische Frau geradezu andichtet, weil deutsche Frauengüte durch eine Jüdin die ersten Heimatblumen an das Lager des Verwundeten im Lazarett brachte, weiß jetzt in den Nazizeitungen über die Juden nur als rassisches Untermenschentum zu schreiben. Die jüdische Familie aber, die Heinz Steguweit von ganzem deutschen Herzen anschwärmte, lebt nun im Exil, um sich vor den Steguweitischen Lichtkämpfenden Seelen in Sicherheit zu wissen.

Deutsche Streiflichter

Bauern im passiven Widerstand

Die deutschen Bauern fühlen sich von Hitler und Darré betrogen. Eine Zwangswirtschaft ähnlich der im Kriege haben sie nicht erwartet. In ihren Ohren klingen noch die Reden, daß die Bauern die tragende Säule des deutschen Volkstums und seiner Wirtschaft sein müßten. Neben einigen Kostümfesten über bäuerliches Brauchtum, die auch schon stark an Zugkraft einbüßen, sehen die Bauern von der Regierung des Dritten Reiches nur verschärkte Prozeduren der Finanzämter und den Kleinkrieg zwischen ihnen und den Ablieferungs- und Preisprüfungsstellen, denn es herrscht in sehr weiten Gebieten schon ein Kampfzustand zwischen den Bauern und den Behörden und noch mehr zwischen Bauern und den verschiedensten Parteinstanzen. Während des Krieges haben die Bauern einen Teil ihrer Erzeugnisse der Zwangswirtschaft entzogen, weil sie diese nicht begriffen und hinterher höhere Erlöse haben konnten. Die Aussicht, höhere Verkaufspreise zu erlangen, ist natürlich auch jetzt ein Grund für die Beteiligung der Bauern am Schleichhandel. Anders als im Kriege kommt aber jetzt hinzu, daß sehr viele Bauern sehr bewußt gegen die behördlichen Anordnungen aus politischer Opposition passiven Widerstand leisten und die Maßnahmen sabotieren. Man haßt und verachtet die Parteilohnokratie, am meisten die Uniformierten, die sich mit hohen Gehältern in die verschiedenen ländlichen Wirtschaftsstellen eingestellt haben. Der passive Widerstand erstreckt sich auch auf die nationalsozialistischen Veranstaltungen. Man bleibt ihnen fern. Ist das nicht möglich, so hört man sich das Reden ruhig mit qualmender Pfeife an, spuckt ab und zu mal kräftig auf den Boden und sieht zu, wie am Schluß die SA und die Hitlerjugend pflichtgemäß Beifall klatschen. Der Antisemitismus war auf dem Lande nie so gering wie jetzt. In den katholischen Landesteilen, wo der Zorn wegen der Kirchenverfolgung zu den wirtschaftlichen Aergernissen hinzutritt, machen die Bauern aus ihrer Sympathie und Solidarität mit den wenigen Juden, die noch verstreut auf dem Lande leben, kein Hehl. Den Kampf um die Seele des deutschen Bauern haben Hitler und Darré verloren, aber, wie alle anderen oppositionellen Volksteile sehen auch die Bauern noch keinen Ausweg und keine neue Führung.

Stimme aus dem deutschen Unternehmertum

Wie aus Luxemburg berichtet wird, hat dort der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete aus der Zentrumsfraktion, Clemens Lammers, über »Berufständischer Gedanke und Unternehmertum« gesprochen. Herr Lammers ist eine international führende Persönlichkeit der Großindustrie und zugleich ein Mann, der im deutschen Katholizismus, auch als Wirtschaftsberater des Episkopats, einen erheblichen Einfluß gehabt hat und gewiß auch jetzt noch nicht einflußlos ist. Daß er über den etwas nebelhaften »Berufständischen Gedanke« nichts zu sagen wußte, war keine Ueberraschung. Wie steht nun dieser einstige deutsche Unternehmerführer zum Diktatursystem? Vorab: der Name Hitler kam in seiner langen Rede überhaupt nicht vor und erst recht auch nicht Herr Dr. Robert Ley. Bei aller Vorsicht der Formulierung ließ der Katholik Lammers spüren, daß er sich politisch von der derzeitigen Regierung distanziert, zumal sich nach seiner Meinung — das sagte er wörtlich — »die Dinge noch im Fluß befinden«. Uneingeschränkt aber, und das zweifellos aus ehrlicher Gleichschaltung, lobte er die »Ueberwindung des Klassenkampfes« durch die Nationalsozialisten. Das Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit wurde von Herrn Lammers — übrigens unter Bezugnahme auf die sozialpolitischen päpstlichen Enzykliken — hoch gepriesen, und er fügte ausdrücklich hinzu, das sei die Meinung des deutschen Unternehmertums. Auch die Vertrauenswürdigkeit erzielten eine etwas gönnerhafte gute Zensur, während das frühere Betriebsrätegesetz als ein Instrument des Klassenkampfes sehr schlecht wegkam. Er bezeichnete gerade die Mitbestimmungsrechte für die Arbeiter schlankweg als »Unfug«, feierte die Betriebsdiktatur des Unternehmers, der sich aus der Gesinnung wandeln müsse, und merkte nicht ein bißchen, daß er so in den alten etwas patriarchalisch umkleideten Klassenkampf von oben hinein geriet. Große Sorgen hat aber Herr Lammers um die deutsche Jugend. Daß sie, nach

Herrn Lammers, vom »Liberalismus« nichts mehr wissen will, findet er natürlich ganz in Ordnung, aber sie hat leider auch kein rechtes Verständnis mehr für die Bedeutung des freien Unternehmertums, redet despektierlich von Geldsäcken und dicken Zigarren, und es ist noch nicht ganz heraus, ob sie mehr zum christlichen Solidarismus oder zum sozialistischen Kollektivismus neigt. Jedenfalls versichert Herr Lammers glaubhaft und nicht ohne Bekümmernis, daß sie nicht mehr bürgerlich denkt und strebt, und das sogar in alten geldgesegneten Unternehmerfamilien! Die Jugend wolle etwas Neues aus eigenem Willen. In der »Masse«, die den Kapitalismus ablehne, dürfe man nicht mehr nur die Arbeiter sehen, sondern müsse ihr auch die in Krieg und Inflation herangereifte Generation hinzurechnen. Diese Jugend glaube an den Geist der nationalen Solidarität und an seine Verwirklichung, wolle auf Grund der völkischen Eigenart auch die internationale Verbindung und werde so der ganzen Welt noch zu schaffen machen. Eilig empfahl Lammers als einziges Rettungsmittel den tiefsten Sinn des Christentums: Einer diene dem andern und das Hingewandsein zum Nächsten. Aus der gegenseitigen freundschaftlichen Hilfe müsse die Gesundheit kommen. Von Rechten und Kontrakten zugunsten der Arbeiter im Wirtschaftleben ist Herr Lammers kein Freund, und er bemühte sich zur Stütze für seine Theorie den schon seit Goethes Zeiten seligen Justus Möser. Uns scheint die abgedürfte Weisheit des Herrn Lammers und seiner Unternehmerfreunde kaum ein Mittel zu sein, um den Sturm und Drang der revolutionären deutschen Jugend zu bändigen. Einen nachdenklichen Satz des Herrn Lammers wollen wir noch wörtlich zitieren: »Was wir heute für selbstverständlich halten, uns der Staatsgewalt so weitgehend zu fügen, das hätten wir früher nicht für möglich gehalten.« Ist das nicht zugleich eine Kritik an vergangener sozialistischer Politik und eine Mahnung für die zukünftige?

Niedere Instinkte des Weihnachtsmannes

Neben den bunten Glaskugeln am Christbaum hingen früher auch allerlei liebliche Dinge aus Marzipan (auch Schinken und Würste), ohne daß man deshalb auf staatsfeindliche Gedanken kam. Jetzt ist das anders. Wie wir dem »Westdeutschen Beobachtere« vom 15. Dezember entnehmen, tut sich in Köln folgendes:

»Wenn man heute durch die Straßen unserer lieben Vaterstadt geht und sich dabei die Auslagen der Geschäfte der Süßwarenbranche beseht, dann sieht man, daß in der letzten Zeit verschiedene Geschäfte in einer geradezu geschmacklosen Art und Weise die leider augenblicklich bestehende Fettknappheit, deren Ursache so bekannt ist, um nochmals eingehend erörtert zu werden, zum Anlaß nehmen, um damit Geschäfte zu machen. Möglichst auffallend

Kein Zwang

Den nationalsozialistischen Zeitungen scheint es wieder einmal hundschelecht zu gehen, denn der Reichsinnenminister hat soeben seinen — zigaten Zeitungserlaß an die deutschen Beamten herausgegeben. Darin heißt es:

»Der Beamte ist dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler durch den Eid, durch den er ihm Treue geschworen hat, zu unlösbarester Gefolgschaft verbunden.

Nichts kann den Beamten aber über den Willen des Führers gerade in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen eingehender und lückenloser auf dem laufenden halten als das Organ zur Verlautbarung seiner Absichten und Ziele: die nationalsozialistische Tagespresse.

Ich halte es deshalb für selbstverständlich, daß jeder deutsche Beamte sich die Möglichkeit verschafft, ständig die nationalsozialistische Presse zu lesen, und auch davon täglich Gebrauch macht. Dabei ist an erster Stelle das alte Kampfblatt der Bewegung, »Der Völkische Beobachtere«, zu nennen.

Ein Zwang darf jedoch auf die Beamtenenschaft nicht ausgeübt werden.

Natürlich nicht! Wer hätte auch anzunehmen gewagt, daß hier der Eher-Verlag wieder mal mit Hilfe des Herrn Innenministers eine seiner üblichen Erpressungen begehen wolle?

Mißverständnisse überall ...!

Zwischen China und Hitlerdeutschland ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Berliner chinesische Gesandte hat bittere Beschwerden geführt, weil in »Mein Kampf« das chinesische Volk an mehreren Stellen als »rassisch völlig minderwertig« bezeichnet wird. Herr Funk hat Hitlers Beschimpfung der Chinesen als ein — »Mißverständnis« erklärt und im Auf-

werden aus Marzipan hergestellte Waren wie gute Butter oder geräucherter Speck in die Auslage gebracht und mit dieser Bezeichnung ausgestellt. Der Zweck ist eben so durchsichtig wie verwerflich: man appelliert an die niederen Instinkte derjenigen Volksgenossen, die in der Verknappung dieser Lebensmittel einen willkommenen Anlaß sehen, abfällig über die seitens der Reichsregierung in Ernährungsfragen getroffenen Maßnahmen urteilen zu dürfen, und ihre eigene unmaßgebliche Meinung über diese Dinge, wenn nicht bestätigt zu finden, so doch wenigstens durch Mitbringen solcher Geschenke gleichgestimmte Seelen »sinnig« erfreut zu haben. Man komme auch nicht mit der Ausrede, das habe es immer schon gegeben, besonders jetzt zur Weihnachtszeit. Gewiß hat es das schon gegeben, aber bei weitem nicht in dieser Art, wo man die Absicht leicht erkennt...«

Der Weihnachtsmann gehört ins Konzentrationslager, zumal auch sein Lied »O du fröhliche, o du selige...« eine klare und offene Verhöhnung der Zustände im Dritten Reiche ist.

Ein lächerliches Theater

Man hat nun endlich einen nationalsozialistischen katholischen Bischof. Allerdings nicht den Freiburger Dr. Groeber, der auf dem besten Wege war, sich mit dem Nationalsozialismus zu verständigen, wenn dieser ein wenig gewollt hätte, sondern nur die Karikatur eines katholischen Bischofs, den Altkatholiken Kreuzer. Er hat nicht nur einen staatspolitischen, sondern einen parteipolitischen Treueid auf den »Führer« abgelegt, und es ist ihm deshalb durch den Reichsminister Kerl bei der feierlichen Handlung versichert worden, nun könne der Segen nicht ausbleiben. Ueber den Umfang der altkatholischen Sekte in Deutschland verriet man aber nichts. In Wirklichkeit ist der »Bischof« nichts anderes als der Vorsitzende und Geschäftsführer eines winzigen religiösen Verbandes, im Vergleich zu dem die Heilsarmee in Deutschland noch ein gewaltiger Organisationskörper ist. Aus genauer Kenntnis wissen wir, daß die ganze »Kirche« in Deutschland noch aus etwa 15.000 Seelen besteht, die auf rund 50 Pfarreien, zum Teil sehr winzige, verstreut sind. Der Altkatholizismus ist im ständigen Rückgang und hat auch in den letzten Jahren trotz Adolf Hitlers Segen keinen Aufschwung erleben können. Die Altkatholiken haben sich seit jeher der Unterstützung deutscher Staatsmänner, Bismarcks zum Beispiel, erfreut, soweit man glaubte, eine Nationalkirche schaffen zu können. Der Erfolg sind in fast hundertjähriger Arbeit 15.000 Altkatholiken im ganzen Reich. Auch jetzt werden diejenigen, die sich vom Katholizismus abwenden, nicht bei einem romfreien Ersatzkatholizismus stehen bleiben. Daß der Kirchenminister Kerl aus der Eidesleistung des »Bischofs« einer hoffnungslosen Splittergruppe eine solche Wichtigkeit macht, spricht nicht gerade für Siegesicherheit in seinen Kirchenkämpfen.

Hannes Wink.

trage des Führers mitgeteilt, daß in einer Neuauflage des Buches diese Stellen »ausgemerzt« würden...«

Gestapo dient Streider

Die Gestapo hat in den letzten Tagen bei verschiedenen großen jüdischen Modeshäusern in Berlin Einsicht in die Kundenkonten genommen, um festzustellen, wer heute noch in jüdischen Häusern kauft. Ein Gesetz, das dieses Vorgehen auch nur im entferntesten rechtfertigt, gibt es auch heute noch nicht in Deutschland.

»Unerwünscht«

Wie die »Allgemeine Musikzeitung« mitteilt, sind in Deutschland alle Musikataloge, die Schöpfungen jüdischer Komponisten wie Mendelssohn, Offenbach, Meyerbeer usw. enthalten, beanstandet worden. Auf die Anfrage des Deutschen Musikalienverleger-Vereins, ob die Einstellung der Werbung von jüdischen Komponisten geboten sei, entschied der Präsident der Reichsmusikkammer, daß »wegen der eventuellen wirtschaftlichen Schädigung der Verlage ein sofortiges Verbot nicht ausgesprochen wird, daß aber in Zukunft jedes Anbieten von Werken nicht gewünschter Komponisten zu unterbleiben hat.«

Es gibt in Deutschland verbrannte, verbotene und »nicht gewünschte« Werke. Die Verbrannten dürfen nicht erwähnt, die Verbotenen nicht gehandelt und die Unerwünschten zwar unter Protest geliefert, aber nicht angeboten werden. Dann gibt es noch die Gewünschten, für die jede Reklame gemacht werden darf und soll, die aber keiner kauft. So gedeiht denn das deutsche Verlagswesen munter und stetig.

Das Wirtschaftsjahr 1935

Der Einfluß der Staatsmacht auf die Oekonomie

Von Dr. Richard Kern.

I.

Das Wesen der Krise

Das Jahr 1935 wird, wenn nicht alles trägt, in der Wirtschaftsgeschichte als das Jahr verzeichnet werden, in dem für große und entscheidende Teile der kapitalistischen Welt die schwerste Krise in der Geschichte des Kapitalismus zum Stillstand gekommen und eine deutliche Wiederbelebung sichtbar geworden ist.

In der Beurteilung der Krise sind von Anfang an zwei entgegengesetzte Fehler gemacht worden. Die einen wollten in ihr nur eine der typischen zyklischen, in acht- bis elfjährigen Perioden wiederkehrenden Krisen des Kapitalismus sehen, die sich von den früheren nur durch ihr Ausmaß unterscheiden. Andere, die sich dabei auf ihre vorgebliche »marxistische« Erkenntnis beriefen, erklärten diese Krise als eine Krise in Permanenz, als letzte Krise des niedergehenden Kapitalismus, der jetzt endgültig in seine letzte Phase eingetreten sei. Ungeheure Arbeitslosigkeit, fortschreitende Verelendung der Massen, Stagnation der Produktion werde diese Zeit auszeichnen. Nur ein faschistisches Regime werde stark genug sein, um die Empörung der Massen niederzuhalten und den Kapitalismus zu retten. Aber der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft bleibe auch dann zumindest eine »Chance« für das Proletariat, dessen Machtergreifung erst wieder die stagnierende Wirtschaft zu neuem Leben erwecken könne.

Beide Anschauungen, die vulgär-kapitalistische wie die vulgär-revolutionäre, übersahen den spezifischen Charakter der Epoche, die mit dem Kriegsbeginn eingesetzt hat. Es war die außerökonomische, in ihren Wirtschaftsergebnissen unberechenbare, in ihren Folgen zunächst lange unterschätzte Gewalt des Krieges, die die Wirtschaftsgestaltung dieser Zeit in erster Linie erklärt. Es waren zweitens — auch nach dem Kriegsende — die weitreichenden Eingriffe der Staatsmacht, die den kapitalistischen Wirtschaftsablauf zu regeln und zu modifizieren suchte und dadurch den Gang der Ereignisse bis heute weitgehend bestimmt hat.

Denn zu dem überragenden Ereignis der neueren historischen Entwicklung gehört die außerordentliche Erstarbung der Staatsmacht und ihre relative Verselbständigung gegenüber der Gesellschaft, ihren einzelnen Klassen und Schichten. Der Prozeß beginnt in der Periode des klassischen Imperialismus, etwa seit Anfang der neunziger Jahre, und erfährt eine außerordentliche Steigerung im Kriege. Die Staatsmacht stellt die Wirtschaft in den Dienst der Kriegführung, regelt Produktion und Verteilung und macht dem freien Spiel der Kräfte ein Ende. Der Krieg findet seinen Abschluß, aber das Bewußtsein von der Möglichkeit staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft bleibt, und die ungeheuren ökonomischen Schwierigkeiten, die der Krieg als Erbe hinterläßt, verursachen immer neue Interventionen des Staates. Die relative Autonomie und Selbständigkeit der Wirtschaft, welche die liberale Ära charakterisiert hat, ist zu Ende; die Politik bestimmt das Schicksal der Wirtschaft, und ihre Macht ist scheinbar groß genug, um die ökonomischen Gesetze abzuändern.

Frellich spielt sich diese Politik nicht in einem luftleeren Raume ab, sondern in dem gesellschaftlichen Rahmen, in dem die Klassen ihre Interessen und Kämpfe verfolgen. Aber die Staatsmacht selbst ist, nicht zuletzt durch ihre enge Verbindung mit der Wirtschaft und den Versuch, sie für ihre jeweiligen Zwecke zu gestalten, zu einem mächtigen Apparat herangewachsen, dessen Ziele sich zum Teil verselbständigen und auch dort auf ihre Verwirklichung dringen, wo sich ihr einzelne partikuläre Interessen der Klassen entgegenstellen. Den sichtbarsten Ausdruck erhält die Verselbständigung der Staatsmacht dort, wo der Kampf der Klassen untereinander schließlich dazu führt, den Klassen die unmittelbare Selbstbestimmung der Politik zu entreißen und die Staatsmacht in den Diktatursystemen zu einem unabhängigen Faktor

zu machen, auf den die gesellschaftlichen Kräfte oder Teile derselben nur mehr mittelbaren und stark abgeschwächten Einfluß üben können.

Die Wirkung des Krieges und der wachsende Eingriff der Politik in die ökonomische Gesetzmäßigkeit müssen also in erster Linie berücksichtigt werden, wenn man zu einem wirklichen Verständnis der wirtschaftlichen Situation gelangen will, und jede Analyse bleibt unvollständig und mangelhaft, die aus rein ökonomischer Gesetzmäßigkeit den Ablauf zu konstruieren versucht. Denn in Wirklichkeit ist die Krise, die 1928/29 einsetzt, noch eine Liquidationskrise des Krieges, und gerade ihre hervorsteckendsten Merkmale sind ohne den Einfluß des Krieges gar nicht zu erklären.

II.

Der Einfluß des Wirtschaftsnationalismus

Der schwere Charakter der Krise war zunächst bedingt durch das Zusammenfallen der Agrar- und Rohstoffkrise mit der Industriekrise. Die Agrarkrise ist aber keineswegs eine Erscheinung, die sich aus der Eigengesetzlichkeit der kapitalistischen Oekonomie herleitet. Im Verlauf der modernen kapitalistischen Entwicklung hat es nur eine Agrarkrise von größerer Intensität und längerer Dauer gegeben, diejenige, die durch die rapide Erschließung der nordamerikanischen Getreideflächen mittels des Eisenbahnbaues und infolge der Ersetzung des Segelschiffes durch das Dampfschiff in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts für die europäische Landwirtschaft heraufgeführt worden war. Sonst aber bestand die Tendenz, daß die rasche industrielle Entwicklung, verbunden mit der rapiden Bevölkerungszunahme, die Nachfrage nach der sich langsamer ausdehnenden Agrar- und Rohstoffproduktion steigerte; Lebensmittel- und Rohstoffpreise hatten im Verhältnis zu den Industrieprodukten, deren Kosten infolge der Entwicklung der Technik sich verminderten, steigende Tendenz. Die Preisschere öffnete sich im Laufe der kapitalistischen Entwicklung meistens zugunsten der Agrar- und Rohstoffe, und die stürmische industrielle Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte vor dem Kriege verursachte Erscheinungen, die damals als bedrohliche »Teuerung« empfunden wurden.

Der Krieg hat in allen nichtkriegführenden Ländern zu einer starken Erweiterung der Anbauflächen, vermehrter Verwendung landwirtschaftlicher Maschinerie und zur intensiveren Bewirtschaftung geführt. Der Wiederaufbau der europäischen Landwirtschaft nach dem Kriege unter Anwendung der unterdessen gemachten Fortschritte der Agrarkulturchemie und -technik hat auch in Europa eine erhebliche Steigerung der Erträge bewirkt. So entstand eine allgemeine Ueberproduktion an den wichtigsten Agrarprodukten, die durch die Eingriffe der Politik noch verschärft wurde, als die Staatsmacht, teils unter dem Einfluß der in der Nachkriegsdemokratie politisch erstarkten Bauernmassen, teils in dem Bestreben nach Nahrungs-, d. h. Wehrfreiheit, die Agrarproduktion durch Schutzzölle und Subventionen noch weiter anstachelte. Die Arbeitsteilung zwischen Agrar- und Industrieländern wurde zu einem Teil rückgängig gemacht, die Handelsbeziehungen gestört, die Kaufkraft der Agrarländer verringert und die Exportmöglichkeiten der Industrieländer eingeschränkt — Vorgänge, die für sich allein schon eine schwere und langdauernde Krise verursachen mußten.

Ähnliches wie für die Agrarproduktion gilt für die übrige Rohstoffproduktion, nur daß bei deren vielfach kapitalistischem Charakter eine Korrektur leichter war als bei der von konservativen Bauernmassen traditionalistisch betriebenen Agrarproduktion.

Diese Störung traf aber auf eine Wirtschaft, die nicht nur durch die ungeheure Kriegsanstrengung außerordentlich geschwächt war, sondern deren Struktur auch durch den Krieg zum Teil dauernde Verän-

derungen erfahren hatte, denen sie sich nur allmählich und krisenhaft anpassen konnte. Ohne auf Einzelheiten hier eingehen zu können, sei nur erinnert an die rasche Industrialisierung bisher rückständiger Länder, an die Zerreißen alter wirtschaftlicher Zusammenhänge, an die Entstehung neuer Staaten, aber auch an die während des Krieges erzeugte Disproportionalität zwischen den Wirtschaftszweigen, der Ueberexpansion der Kriegsindustrien einerseits, des Zurückbleibens aller anderen und insbesondere der Konsumindustrien andererseits.

Zu diesen grundlegenden Änderungen der Produktions- und Absatzverhältnisse fügte nun der Krieg noch die Zerstörung des Geld- und Kreditmechanismus hinzu. Die Zerstörung überdauerte den Krieg, und die erste Nachkriegsperiode war mit den Versuchen ausgefüllt, allmählich zu stabilen Währungen und zur Wiederherstellung der Kreditbeziehungen zu gelangen.

Die ungeheure Anhäufung zuerst der politischen Schulden, dann der Wiederaufbaukredite führte zur Errichtung eines Kreditgebäudes, das einer schweren Belastung nicht gewachsen war. Während in den typischen europäischen Krisen seit Mitte des 19. Jahrhunderts Währungskrisen völlig unbekannt waren, Geld- und Kreditkrisen keine entscheidende Rolle spielten, war die Weltkrise in ihrer Intensität und in ihrer verwüstenden Kraft gerade durch das Auftreten neuer Währungskrisen, durch den neuen Zusammenbruch der internationalen Kreditbeziehungen, durch die langdauernde Lähmung des internationalen Zahlungsverkehrs und der dadurch bedingten Störung des internationalen Handels bestimmt.

Die Maßnahmen aber, die die Staatsmacht zur Krisenbekämpfung in den verschiedenen Ländern ergriff, waren zum Teil geeignet, die Krise noch zu verlängern. Zu den ökonomischen Hemmungen des internationalen Güterausstausches traten die politischen durch Verschärfung des Protektionismus und durch die Subventionierung der notleidenden Wirtschaftszweige, die die notwendige Anpassung verlangsamten oder verhinderten, kurz jener Wirtschaftsnationalismus, der die internationale Arbeitsteilung immer weiter einzuschränken drohte, die Produktionskosten in die Höhe trieb und den aus dem Preismechanismus sich ergebenden Zwang zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes in der Produktion immer aufs neue hinausdrängte.

Kein Wunder, daß viele diese Krise als Dauerkrise angesehen haben. Die Entwicklung dieses Jahres hat aber gezeigt, daß trotz aller Hemmungen sich eine Wiederbelebung und Normalisierung der Wirtschaft in großen Teilen der Welt vollzieht. Frellich ist der Verlauf sehr verschieden, und dies erklärt sich wieder aus der verschiedenen Art der Wirkung des Krieges auf die einzelnen Länder und aus der weitgehenden Verschiedenheit ihrer Nachkriegspolitik, wie überhaupt die Abweichungen in der Wirtschaftsentwicklung in der Nachkriegszeit ungleich größer sind als vorher und schematische Verallgemeinerungen weniger zulassen als je.

III.

Der Wiederanstieg der Konjunktur

Der Wiederanstieg der Konjunktur ist vor allem in England, seinen Dominien und den Ländern des Sterlingblocks, zu denen die skandinavischen Staaten, Finnland, Portugal, Argentinien, Ägypten und Persien gehören, sehr stark. Als England 1931 unter dem Druck der deutschen Kreditkrise und der Flucht des ausländischen Kapitals seine Währung abwertete, war die Krise noch auf ihrem Höhepunkt. Die Lebensmittel- und Rohstoffpreise fielen weiter, und dieser Preisfall wirkte einem Steigen der Preise in dem großen Gebiete des Sterlingblocks entgegen und steigerte die Exportfähigkeit der Industrie, die ihre Löhne in der sinkenden Währung bezahlte. Zugleich bedeutete der Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll, den England für das Gebiet des Imperiums auf der

Konferenz in Ottawa vollzog, für die bisher ungeschützte englische Industrie einen weiteren Auftrieb. Die Beschäftigung stieg sehr langsam anfangs und allmählich sich beschleunigend, und ergriff vor allem die Produktionsgüterindustrien, dehnte sich aber dann auch in steigendem Maße auf die Konsumgüterindustrien aus. Heute ist die englische Eisen- und Stahlindustrie voll beschäftigt und schreitet zu großen Investitionen, um die Betriebe zu rationalisieren und zu erweitern. Der Maschinenbau ist in rascher Entwicklung, und selbst die durch den Krieg infolge der Verluste ihrer Absatzmärkte so schwer betroffene Baumwollindustrie und der Kohlenbergbau können eine Besserung verzeichnen. Die Bautätigkeit ist, begünstigt durch die niedrigen Zinssätze, außerordentlich rege, wobei neun Zehntel der Häuser ohne jede Staatshilfe errichtet worden sind. Einen außerordentlichen Aufschwung verzeichnet der Automobilbau, insbesondere die Produktion der Kleinwagen. In schärfstem Kontrast zu Deutschland ist die Mehrbeschäftigung der Industrie begleitet von einer Erhöhung des Massenkonsums. Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter liegt zwar heute ungefähr noch um etwa 4 Prozent unter dem des Jahres 1929. Da jedoch bei unveränderten Mieten die Nahrungsmittelpreise um rund 19 Prozent gesunken sind, so ist der Reallohn gestiegen, und der für andere Ausgaben freie Lohnanteil hat sich erhöht. In der Tat zeigen auch die Umsätze des Einzelhandels und namentlich der Lebensmittelgeschäfte eine andauernde Steigerung. Die Beschäftigung der Industriearbeiter ist im Begriff, die des Jahres 1929 zu überschreiten. Der Außenhandel zeigt, namentlich in den letzten Monaten, eine ziemlich kräftige Zunahme.

Hochkonjunktur herrscht in Schweden, wo die Arbeitslosigkeit praktisch kaum mehr eine erhebliche Rolle spielt, in den anderen skandinavischen Ländern sowie in Finnland.

Ähnlich, wenn auch im einzelnen etwas anders verlaufend, ist die Entwicklung in dem Riesengebiet der Vereinigten Staaten. Der Index der industriellen Produktion ist von 74 im Oktober 1934 auf 94 im Oktober dieses Jahres gestiegen, die Beschäftigung in den Fabriken von 76,8 auf 83,7, die Lohnsumme von 61 auf 75,1. An der Spitze steht die Automobilindustrie, die heute das Dreifache ihrer Produktion von 1931 erreicht hat. Der Investitionsbedarf steigt, die Stahlindustrie produziert etwa doppelt so viel wie im Vorjahr, und auch die Maschinenbestellungen haben sich verdoppelt. Der jahrelang stagnierende Wohnungsbau nimmt rasch zu. Das allgemeine Lohnniveau ist gleichfalls im Ansteigen.

Neben der Erholung der wichtigsten Industriestaaten der Welt geht die der Rohstoff- und Agrarländer einher. Die Vorräte, die, zum Teil in staatlicher Hand, so lange jede Besserung verhinderten, haben merklich abgenommen.



Das gilt nicht nur für Metalle, sondern auch für Weizen, Mais und Baumwolle. Australien, Neuseeland und Südafrika haben auch von der Steigerung der Wollpreise und der Preise für Vieh und Viehprodukte Nutzen gezogen, in Kanada und Südafrika herrscht auch auf gewerblichem Gebiete ausgesprochene Hochkonjunktur.

In der konjunkturellen Entwicklung zurückgeblieben sind bisher Frankreich, Holland und die Schweiz, die sogenannten Goldblockländer. Sie waren einerseits dem Exportvorteil, den sich die Länder des Sterlingblocks und die Vereinigten Staaten durch ihre Währungsentwertungen verschafft hatten, in besonderem Maße ausgesetzt und suchten andererseits das hohe Preisniveau durch ihre Subventionspolitik festzuhalten. Aber die allmähliche Preiserholung auf dem Weltmarkt gleicht die verschiedenen nationalen Preisniveaus allmählich aus, und gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß auch die Krise in den Goldblockländern im Abflauen begriffen ist. Auch in der Tschechoslowakei und in Oesterreich kündigen sich gewisse Besserungszeichen an und die schwer getroffenen südosteuropäischen Agrarländer verspüren eine gewisse Erleichterung infolge der allmählichen Milderung der Agrarkrise.

Einen gewissen Faktor in der Wiederbelebung hat sicher auch die steigende Nachfrage der Rüstungsindustrien gespielt, doch darf dieser nicht überschätzt werden. Die rein ökonomischen Antriebskräfte selbst sind demgegenüber viel bedeutsamer und weder für den Sterlingblock noch für die Vereinigten Staaten sind bisher die vermehrten Rüstungsaufwendungen oder -lieferungen wirklich entscheidend gewesen.

Ist die Wirtschaftserholung in dem größten Teil der Welt also auch eine unleugbare Tatsache, so darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden, daß schwere Krisenrückstände zurückgeblieben sind, deren Ueberwindung nur allmählich erfolgen kann. Dazu gehört vor allem die Wiedereinreihung der Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess. In England z. B. ist die industrielle Produktion im ersten Halbjahr 1935 um rund 21 Prozent über der Vergleichszeit von 1924 gestiegen, die Beschäftigung aber gleichzeitig nur um etwa 7½ Prozent. Die Kriegs- und Nachkriegszeit war eine Periode stürmischer Entwicklung der Technik, und dies mußte die industrielle Reservearmee zeitweise anschwellen lassen. Es wird von der Dauer und Intensität der neuen Konjunktur abhängen, ob und in welchem Tempo die Reduktion der Arbeitslosigkeit erfolgen wird.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß die Milderung der Agrarkrise zum Teil durch kostspielige staatliche Eingriffe, namentlich in Uebersee, erfolgt ist, deren Aufrechterhaltung auf die Dauer schwer möglich erscheint, und zum anderen Teil durch zwei aufeinanderfolgende schlechte Ernteausfälle in Uebersee. Dazu kommt noch die schwere Störung im Transportwesen, die die Eisenbahnen durch die Konkurrenz des Automobils und die Schifffahrt durch die Einschränkung des Welthandels erfahren haben, um nur einige der wichtigsten Momente zu nennen.

IV.

Das Elend der Diktaturländer

In scharfem Gegensatz zu dieser ökonomischen Entwicklung steht der Wirtschaftsaufbau in Deutschland, Italien und zum Teil auch in Rußland. Wir brauchen an dieser Stelle über die deutsche Entwicklung uns nicht ausführlich zu äußern, denn wir haben immer wieder geschildert, in welchem Ausmaße sie rein politisch bestimmt ist. Die deutsche Diktatur hat die Wirtschaft in eine reine Kriegswirtschaft verwandelt. Sie erzwingt eine außerordentliche Akkumulation in der Kriegsindustrie auf Kosten der Lebenshaltung der Massen. Mit der treibhausartigen Entwicklung der Rüstungsindustrien geht so ein Zurückbleiben der Konsumindustrien einher. Die deutsche Diktatur verschärft auf diese Weise auf das äußerste die Disproportionalität zwischen den Wirtschaftszweigen. Sie verringert das Sozialprodukt und damit immer mehr die Möglichkeit, für die deutsche Wirtschaft, den schweren Panzer der Rüstung zu ertragen. Sie muß zu inflationistischen Methoden der Finanzierung greifen, die zugleich zu immer neuen Erschwerungen des internationalen Zah-

Das Geständnis der Brutalität

Der Fall Ribbentrop

Der Berliner Rechtsanwalt Litten ist seit dem März 1933 in »Schutzhaft«. Er hat sich niemals politisch betätigt, gehört auch weder der sozialdemokratischen noch der kommunistischen Partei an, hat aber Kommunisten vielfach in Strafprozessen vertreten, die aus den ständigen Zusammenstößen zwischen Rotfront und Hakenkreuz erwachsen waren. Durch sein ungewöhnliches Gedächtnis, das ihn befähigte, sich die Mitgliederlisten ganzer Stürme der SA und die Namen und Gesichter ihrer Leute einzuprägen, sowie durch seine Energie erwies er sich bei der Ermittlung der an Angriffen beteiligten Nationalsozialisten als ein gefürchteter Gegner. So zog er sich einen Haß zu, der nach der Errichtung des Dritten Reiches zu seiner Festnahme führte. Er ist nun bald drei Jahre der Freiheit beraubt, ohne daß ein Ende seiner Qual abzusehen ist und beneidet gewiß den Vertreter des Berliner Reichsbanners, Rechtsanwalt Joachim, der Anfang 1933 von der SA totgeschlagen worden ist.

Littens Vater ist oder war ein angesehenener Rechtslehrer an einer preussischen Universität. Sein starkes pädagogisches Talent veranlaßte Wilhelm II. Litten sen. die juristische Ausbildung eines seiner Söhne, irren wir nicht, so war es Prinz Auwi, zu übertragen. Der Professor entledigte sich seiner Aufgabe so vortrefflich, daß der Prinz die Prüfung gut bestand. Aus Dankbarkeit verwendet sich der ehemalige Kronprinz, wie es heißt, im Auftrage seines Vaters, vor längerer Zeit bei Hitler für die Entlassung des Sohnes Littens aus der Haft. Er hatte kein Glück. Der Führer brüllte ihn an: »Wer mir den Namen »Litten« nennt, verdient selbst ins Konzentrationslager zu kommen und lehnte seine Bitte rundweg ab. Man kann sich denken, welches Behagen der Parvenü aus Braunau (zum Parvenü hat er es noch nicht gebracht) darüber empfand, einen Mann königlichen Geblüts, den er doch als echter Kleinbürger für ein Wesen höherer Art hält, anschnauzen zu können.

Der Engländer Lord Allen, ein Mann von starkem Gerechtigkeitsinn, hatte von den über Litten verhängten Qualen erfahren. Herr von Ribbentrop, neben Rosenberg der eigentliche Leiter der sogenannten Auswärtigen Politik des Dritten Reiches, hatte bei Besuchen in London die Bekanntschaft Allens gesucht und gemacht. Er war nicht müde geworden, um die Gunst des hochgestellten und einflußreichen Mannes für das Hitler-Regime zu werben. Namentlich versicherte er dem Lord immer wieder, daß man die führenden Männer Deutschlands völlig verkenne, wenn man sie für ebenso grausam wie gewissenlos halte und ihnen jedes Rechtsgefühl abspreche. In Erinnerung an diese Plädoyers schrieb Lord Allen an Ribbentrop und bat ihn, sich für die Freilassung Littens einzusetzen. Jetzt liegt die Antwort auf dieses Ersuchen vor. Ribbentrop lehnt die ihm angesonnene Intervention ab. Er habe, läßt er den Lord wissen, seinerzeit die Enthaltung Dimitroffs erreicht. Der Gebrauch, den dieser von seiner Freiheit ge-

lungsverkehrs und zu immer größeren Hemmungen in der Rohstoff- und Lebensmittelversorgung führt. Die Mehrbeschäftigung in der Rüstungsindustrie bewirkt deshalb nicht nur keine Besserung der Lebenshaltung, sondern wird mit ihrer weiteren Senkung erkauft. Beginnt sich die Krise in der übrigen Welt zu lösen, so entwickelt die deutsche Wirtschaftspolitik, ganz ähnlich wie die italienische, alle Elemente einer unvermeidlichen künftigen Krise.

Die Entwicklung des Jahres 1935 hat demnach die Disparität, die Ungleichheit in der ökonomischen Entwicklung der Welt außerordentlich gesteigert. Der weitere Ablauf aber wird vor allem abhängen von der Gestaltung der Politik. Dauernd lastet die Kriegsgefahr über der kapitalistischen Welt. Immer mehr werden die Länder gezwungen, die Produktivkräfte und den Ertrag der Wirtschaft in den Dienst der staatlichen Machtvermehrung zu stellen, die einen, weil ihnen der Krieg als letztes Mittel ihrer Politik erscheint, die anderen, um sich gegen die drohende Gefahr zu sichern. Von dem Ausgang dieser politischen Spannungen wird aber noch viel mehr abhängen als der weitere Verlauf der neu beginnenden Konjunktur-

macht habe und noch mache, halte ihn davon ab, jemals wieder sich um die Oeffnung der Kerkertüren für einen in die Gewalt der Machthaber geratenen Gegner des Systems zu bemühen.

Man erinnert sich, daß Göring als Zeuge im Prozeß van der Lubbe Dimitroff angeschrien hat: »Was fällt Ihnen ein, Sie Gauer? Sie werden Angst vor mir lernen, wenn Sie aus der Macht des Gerichts in meine kommen.« Die Entlassung Dimitroffs aus der »Schutzhaft«, in die er unmittelbar nach seiner Freisprechung genommen wurde, mußte man hiernach als eine Niederlage Görings betrachten. Wer ihn besiegt hatte, wußte man nicht. Jetzt haben wir es erfahren: es war Ribbentrop. Aber er hat nicht aus Menschlichkeit oder aus Gerechtigkeitsinn gehandelt, sondern weil er mit Recht erwartete, daß die Korrektur des freisprechenden Urteils durch die Geheime Staatspolizei seine Versuche, im Ausland den modernen und objektiven Politiker zu imiten, zunichte machen würde. Dimitroff hat sich nun nicht »erkennlich gezeigt. Zwar war er freigesprochen und nicht etwa wegen Mangels an Beweisen, sondern weil seine Nichtschuld dargetan war. Als Ausländer durfte er aus Deutschland ausgewiesen, aber nach dem Recht selbst der am wenigsten fortgeschrittenen Völker mußte er nach der Freisprechung sofort auf freien Fuß gesetzt werden. Statt dessen wurde er, der Bulgare, in Deutschland, das er verlassen wollte, ohne einen Rechtsgrund hinter Schloß und Riegel gehalten, als ob die Nationalsozialisten die von ihnen hertigesehnte Weitherreschaft bereits erlangt hätten und das Zeitalter der Beglückung der Menschheit durch Adolf Hitler bereits angebrochen wäre. Aber dennoch hätte nach Auffassung Ribbentrops und seiner Freunde Dimitroff sich durch die Aufhebung seiner Gefangenschaft tief verpflichtet fühlen müssen. Die Nationalsozialisten halten auf Erkenntlichkeit. Hugenberg, Papen und die anständigen Führer des ehemaligen Stahlhelms können dies bestätigen, während Röhm und Gregor Strasser nicht mehr imstande sind, zu bezweigen, daß die Dankbarkeit bei ihren Freunden genau so entwickelt ist wie alle anderen Tugenden.

Lord Allen ist nicht nur ein vornehmer, sondern auch ein kluger Mann. Er wird, nachdem er den Brief Ribbentrops gelesen hatte, im Selbstgespräch gesagt haben: »Wie wahr ist doch das Wort, das der sterbende Oxiesterne an seinen Sohn gerichtet hat: »Du ahnst nicht, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.« Hätte mir Ribbentrop geschrieben, daß er Litten nicht helfen könne, so hätte ich es ihm glauben müssen. Wer weiß denn etwas von den Einflüssen, die innerhalb der deutschen Grenzen über Menschenschicksale entscheiden! Aber er erklärt: »Ich will nicht helfen« und beweist damit, daß alle seine Tiraden, mit denen er um meiner Landsleute und meine Gunst gebettelt hat, unwahre Stillübungen gewesen sind. Seine Sehensweise ist die der Gestapo. Und wie erbärmlich ist seine Logik! Der keines Verbrechens schuldige Dimitroff wäre nach seiner Auffassung gehalten gewesen, über seine Befreiung, die sich von selbst verstand, mit dem Verzicht auf eine Hitler und seinen Freunden unsympathische politische Betätigung zu quittieren! Und weil er eine Verpflichtung hierzu nicht anerkennt, lehnt Herr von Ribbentrop ab, obwohl er Hilfe bringen könnte, den Qualen eines anderen Menschen ein Ziel zu setzen, der mit Dimitroff, von der juristischen Schuldlosigkeit abgesehen, nichts gemein hat. Und mir tut er den Schimpf an, für sein Verhalten bei mir Verstandnis voranzusetzen! Wie dumm, und wie unsagbar niedrig ist das!

Und wie Lord Allen wird das englische Volk denken, das eben einen so deutlichen Beweis von Rechtheitsinn gegeben hat, und jeder gerecht Urteilende in welchem Lande immer. Deutschland wird die Rückwirkungen solcher Betrachtungen zu spüren bekommen.

Ribbentrop hat aber gar nicht den wahren Grund seiner Weigerung angegeben. Die Sachlage ist für ihn und seine Freunde weit schlimmer als sie sich nach seinem Briefe darstellt. Litten ist im Gegensatz zu Dimitroff Deutscher. Wird seine Haft aufgehoben, so ist es für ihn in der deutschen »Freiheit« genau so unmöglich, sich selbst, wenn er es wollte, politisch zu betätigen wie im Gefängnis. Die Häcker würden ihn sehr schnell wieder in Bande schlagen. An der Ueberbreitung einer Grenze kann er aber durch scharfe Kontrolle und Paßentziehung verhin-

dert werden, wie das in zahllosen anderen Fällen geschehen ist. Wenn Litten dennoch nicht entlassen wird,

so liegt das daran, daß er ebenso wie Thälmann durch furchtbare Mißhandlungen zum menschlichen Wrack geworden ist. Man fürchtet, daß der Anblick dieser und anderer Märtyrer einen allgemeinen Schrei des Entsetzens in den Reihen aller, die Menschen genannt zu werden verdienen, auslösen wird, und deshalb bleiben sie in der Haft. Das weiß Herr von Ribbentrop, und das sucht er durch haltlose Darlegungen zu verdecken. Er und Herr Schacht lassen aber nicht ab zu versichern, daß Deutschland ein Rechtsstaat ist.

Der holländische Abgeordnete Dr. Kortenhorst hatte in der Kammer den Anspruch Deutschlands auf den Namen eines Rechtsstaates bestritten und hinzugefügt, daß die Majestät der gerichtlichen Urteile sowie die Unabhängigkeit der Gerichte gegenüber der Exekutive im Dritten Reiche zur Farce geworden sei. Diese wahre Kritik bereitete in Berlin Pein. Wenige Wochen danach begab sich Dr. Kortenhorst als Mitglied einer von der holländischen Regierung eingesetzten Handelsdelegation zu Verhandlungen nach der deutschen Reichshauptstadt. Dort wurde ihm amtlich mitgeteilt, daß man ihn wegen seiner Parlamentsrede keinerlei Höflichkeiten erweisen werde, zu denen man nicht verpflichtet sei (schreckliche Drohung) und daß die deutsche Regierung außerstande sein würde, ihn gegen unangenehme Äußerungen in der deutschen Presse zu schützen. Die Presse ist in Deutschland bekanntlich völlig frei, genau so frei wie die Meute, die auf den Pfiff des Jägers angreift oder stillhält. Kortenhorst ist auf diese Eröffnungen hin nach Holland zurückgekehrt. Er, der, wie seine Rede beweist, die deutschen Verhältnisse kennt, wußte, was sich dahinter verbarg und hatte keine Lust, sich von braunen Horden, die von der Nazipresse zu »gesundem Volksempfinden« erzogen werden, verprügeln zu lassen. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Zwischenfall, durch Herrn von Neurath herbeigeführt ist, der eine gute Kinderstube gehabt hat. Psychologisch wahrscheinlicher ist, daß man es mit einer Aktion Ribbentrops zu tun hat; sicher hat er in seinem früheren Beruf als Weinreisender Erfahrungen gemacht, die in ihm die Lust hervorzurufen haben, auch einmal jemanden die Tür vor der Nase zuzuwerfen. Nebenbei sei erwähnt, daß unter den nationalsozialistischen Juristen ein heftiger Streit darüber entbrannt war, ob der Nazistaat ein Rechtsstaat sei, und daß der Professor Karl Schmitt seine Gleichgültigkeit gegen die Bejahung dieser Frage durch folgendes Orakel bekundet hat: »Der nationalsozialistische Staat ist ein gerechter Staat. Ob er ein Rechtsstaat ist, hängt davon ab, welchen besonderen Inhalt man diesem vieldeutigen Wort gibt und wie weit man den Rechtsstaat zu einem gerechten Staat in Gegensatz bringen will.« Ein salomonischer Spruch, der nur mit vielen Äußerungen des Hitlerschen Kronjuristen das Pech teilt, völlig unverständlich zu sein. Denn wie ein Staat gerecht sein soll, der keinen Wert darauf legt, daß in ihm Recht gilt, wird niemand begreifen.

In Holland hat das Vorgehen gegen Dr. Kortenhorst genau so viel Wertschätzung für Hitlerdeutschland hervorgerufen, wie der Brief Ribbentrops an Lord Allen in England. Man betrachtet beide Fälle als Beweis dafür, daß das Dritte Reich in einer Beziehung bestimmt ein Staat der Gerechtigkeit ist, insofern nämlich, als es das Ausland ebenso anlügt und brutalisiert wie das deutsche Volk.

So fängt's an

Nur der bessere Herrc grüßt noch mit Heil Hitler.

Der Reichsjägermeister wünscht »Weidmannsheil« und genau so begrüßt uns der einfache Waldläufer. Wenn wir uns z. B. zur Treibjagd am Steildichein treffen und da kommt jemand mit »Guten Morgens oder dem deutschen Gruß auf uns zu, dann ist das nur ein »besserer Herrc, der »auch auf Jagd« geht. Der Weidmann ist der treueste Gefolgsmann des Führers zu deutscher Freiheit, Ehre und Würde — auf der Jagd aber (!!!) wünscht er Dir »Weidmannsheil«.

Aus der deutschen Jägerzeitschrift »Wild und Hund« (Nr. 52, Jahrg. 35) mit den »ämtlichen Nachrichten der deutschen Jagdbehörden.«

Man beachte im letzten Satz das »aber! Es ist das »aber« einer sich anbahnenden Revolution! Auch in die Grammatik kann Weltgeschichte eingebettet sein. . .

Streickers Weihnachten



Von den römischen Bluthunden Caligula und Domitian berichtet die Geschichte, daß sie gern mit Leuten schmausten, deren Todesurteil schon unterzeichnet war, oder daß sie Gefangene frei ließen und bewirteten, indes hinter ihnen der Kerker noch immer seinen Rachen geöffnet hielt.

Auf Veranlassung Streickers wurden am 20. Dezember fünfzehn Kommunisten aus dem Dachauer Konzentrationslager entlassen. Am Tage darauf mußten sie mit Familienangehörigen an einem Festessen teilnehmen, das ihnen Hitlers Statthalter im Hotel Deutscher Hof in Nürnberg stiftete. Der Polizeipräsident war auch zugegen. Wie viele Polizisten dabei waren, wird nicht berichtet. Bei diesem Schaugericht leistete sich Streicker eine Festrede, in der es laut »Times« hieß:

»Durch seine vielen Gefängnisstrafen in der Zeit des vergangenen Systems habe er erfahren, was Einzelhaft und Freiheitsberaubung bedeuten. Er verstehe es sehr wohl, daß in dem vergangenen kapitalistischen System die Arbeiter sich hätten auf einer Klassenbasis organisieren müssen, um ihre Interessen zu schützen. Inzwischen aber würden die Anwesenden durch die gewaltigen Erfolge, die Adolf Hitler errungen habe, belehrt worden sein und würden hoffentlich gute und loyale Staatsbürger des Dritten Reiches werden. Er habe immer ein offenes Herz und Verständnis für ehemalige Gegner gehabt, die sich in ihren Nöten an ihn gewandt hätten. Er werde das auch weiterhin so halten. Sollte aber unter den bisherigen Feinden einer sein, der glaube, Kommunist bleiben zu müssen, so würde er ihn gerne ein Freibillet nach dem Land seiner Träume, nach Sowjetrußland stiften...«

Das mußten sich Menschen von Gesinnung mit anhören, die man nur ihrer Ueberzeugung wegen, wider Recht und Gesetz, lange Zeit in Hitlers Höllen gequält hat. Keiner durfte entgegen; jeder wußte aus Erfahrung, wie schnell mancher wieder im KZ landete. Keiner durfte erwidern: »Du und Kerkerqualen? Ihr würdet von euren Gegnern nach mildestem Gesetz und Recht behandelt, eure Haft war Erholung — dafür erfindet ihr für eure Gegner die blindeste Fölkerei. Eure Erfolge? Auf den Straßen steht der Hunger Schlange...« Schweigen mußten sie und Streicker strahlte.

In Dachau wird weiter gefoltert, in den Bunkern stöhnen die Gequälten — fünfzehn Freigelassene mußten Streickers Hohn widerspruchslos schlucken, mußten ihm aus der Hand fressen, denn in den Augen ihrer Frauen flackerte die Angst. Sie gedachten der Zinksäure, der Erschlagenen, Verscharften, zu

Tode Gequälten, die Schatten der Toten standen hinter den Stühlen der Freigelassenen, in ihren Ohren tönen noch die Schreie der Gemarterten — da hörten sie eine fettige Stimme: »Na Kinder, seid lustig und erzählt mal was vom KZ. War wohl ne zackige Zucht, was?« — Und der Feiste strahlte in seinem Fette. Wieder zucken empörte Flüste, möchten in die breite Sadistenfresse schlagen, aber die Gesichter müssen lächeln. Maulhalten oder zurück in die Hölle. Daheim verdorren Frau und Kind.

So verlumpt ist dies offiziöse Deutschland, daß der Münchner Sender dieses Zwangsmahl eine »besonders hoch-

herzige Weihnachts- und Versöhnungstafel nannte... Hier hören die Begriffe auf, hier sind nur noch Illustrationen zuständig. Als ein Opfer des Königsteiner KZ, der Parteilose Max T., nach wochenlanger Qualerei zerschunden und zerschlagen im Krankenhaus lag, tauchten bei seiner Frau eines Tages zwei seiner Schindler in SA-Uniform auf: »Is der Max da? Nee? Mir wolltn mal besuchen. Hamm mir mit dem ein Spaß gehabt in Königstein! Was der alles hat machn müssen! Verdammlich. Schade, daß er nich da is...« So die Schiller. Einer ihrer Meister schmaust inmitten seiner Opfer, im Hintergrund der brennende Christbaum mit Weih-

nachtsengel: »Kinder, wer jetzt noch nicht bekehrt is, der kriegt von mir sogar ein Freibillet nach Rußland!«

Was sollen uns Caligula, Nero und verwandte irrsinnige Blutsäufer! Hier vorwagen alle historischen Vergleiche. Denn die römischen Caisaren leugneten wenigstens vor der Welt nicht, daß sie gefangene Menschen wilden Bestien vorwarfen; sie rühmten sich auch keines Christentums und spielten keine gotteslästerlichen Weihnachtskomödien. Sie waren recht primitive Sadisten — Europa hat sich inzwischen an ganz andere Perversionen gewöhnt.

Sozialismus - das Wort!

Eine säkulare Erinnerung

Die säkulare Erinnerung an das Jahr 1835 weist im allgemeinen keine Daten auf, die sich auf den Tafeln der Weltgeschichte fest eingepägt haben. Immerhin gibt es in diesem bewegten Jahrhundert überall historische Haltepunkte, wichtig genug, um im Wandel der Ereignisse und Erscheinungen der Vergangenheit entrissen zu werden. Im Jahre 1835 begann sich der deutsche Zollverein mit der Ueberwindung der Einfuhr- und Durchfuhrabgaben zu entfalten, die dem deutschen Frühkapitalismus den Weg ebneten, während das politische Deutschland noch unter der Obhut seiner 36 Monarchen schlief. Zwischen Nürnberg und Fürth wurde die erste deutsche Eisenbahn dem Verkehr übergeben, zum Entsetzen eines bayrischen Medizinalkollegiums, das den waghalsigen Passagieren heftige Gesundheitsschäden mit Atembeschwerden prophezeite. In Trier hatte der junge Karl Marx gerade sein Abiturientenexamen bestanden und bereitete sich darauf vor, an der Berliner Universität den preußischen Staatsphilosophen Hegel zu hören. In England entfaltete sich eine industrielle Hochblüte unter der Manchesterlehre. Schon wurden die ersten oppositionellen Arbeiterblätter, die den großen Chartistensturm vorbereiteten, unter den Massen verbreitet. In Frankreich stritten sich die verschiedenen Sekten der sozialistischen Utopisten aufs heftigste miteinander, weil jede den einzig wahren Zauberschlüssel

zum kommenden gesellschaftlichen Paradies zu besitzen glaubte.

Einer dieser Utopisten war Henri de Saint-Simon. Am Ende eines abenteuerlichen Lebens wollte er die Welt endlich zum »Neuen Christentum« bekehren, wie sein wichtigstes Buch hieß, unter leidenschaftlichen und ehrlich gemeinten Anrufen der politischen und sozialen Moral. Als er 1825 gestorben war, setzten seine Schüler, im Vordergrund Bazard und Enfantin, die Verkündigung seiner Erlösungsrezepte fort. Ihr Publikationsorgan war die für die Geschichte der Sozialideen in Frankreich wichtige Zeitschrift »Globe«. Und in eben dieser »Globe« veröffentlichte vor genau 100 Jahren ein unbedeutender Schüler des großen Saint-Simon namens Joncière, dem selbst die größten französischen Nachschlagewerke nur wenige Zeilen widmen, einen unbedeutenden Aufsatz. Aber darin war zum ersten Male in der Ideengeschichte das Wort Sozialismus (Socialisme) zu lesen. Dazu bedurfte es keiner besonderen Erfindungsgabe und kraftvoller Intelligenz, denn dieses Wort lag angesichts der geistigen und politischen Auseinandersetzung des damaligen Frankreich in der Luft.

Aber dieses Wort — es hat die Welt erobert, kraft der von ihm umschlossenen Idee. Es bewegt die Herzen und die Köpfe von Millionen. In ihm lodert der Feuer-

brand, der in unendlichen Verwandlungen, ja selbst noch in seinen Entstellungen und Mißbräuchen, Gegenwarts- und Zukunftsgeschichte der Menschheit bedeutet.

*

Von den Kämpfen um den »Begriff«, um die Definitionen, was unter Sozialismus zu verstehen sei, welche Gedanken um die Gesellschaft, welche Wünsche um ihre Neuordnung er umfaßt, davon zeugen ganze wissenschaftliche Bibliotheken. Die babylonische Sprachverwirrung der europäischen Menschen hat das übrige dazu getan. Welch ein Wechsel der weltanschaulichen, geistigen und politischen Standorte, von dem aus Sozialismus als Vorstellung und Wille verwirklicht werden sollte! Joncière, der Wortfinder, verstand vor hundert Jahren unter Sozialismus ein von echter christlicher Demut gesegnetes Zukunftsgebäude der Gesellschaft, durch dessen Tor zunächst die Privilegierten und Erleuchteten Eingang finden müßten, ehe die Masse des niedrigen Volkes nachkommen könnte. Wie sein Lehrer Saint-Simon, griff Joncière die Fürsten, die offizielle Kirche und die exklusive Aristokratie an, mit den gleichen flammenden Worten:

»Hört die Stimme Gottes, die aus meinen Munde zu Euch spricht: Werdet wieder gute Christen! Vereint Euch im Namen des Christentums und erfüllt alle die Pflichten, die es den Mächtigen auferlegt; wisset, daß es diesen befiehlt, alle Kräfte der möglichst raschen Steigerung des

Heinrich Heines politische Nachwirkung

Von Dr. phil. Walter A. Berendsohn, Lyngby*)

„Izalen Glücks der Armen zu widmen!... Ihr nennt Euch Christen, und noch grünet Ihr Eure Macht auf die physische Gewalt. Ihr seid lediglich die Nachfolger Cäsars und vergeßt, daß die wahren Christen als Zweck ihres Wirkens die vollständige Vernichtung der Macht des Schwertes, der Macht Cäsars und diese Gewalt wollt Ihr zur Grundlage der sozialen Organisation machen!“

Diese Gottgläubigen waren zugleich Vernunftgläubige. Die Natur habe — über diese Probleme erhitzten sich vor hundert Jahren die Köpfe der sozialistischen Utopisten — den Menschen mit dem Adel der Gleichheit ausgestattet und ihn nicht in Kasten, Klassen, Rassen, Korporationen und Kategorien, nicht in Herren und nicht in Lastenträger abgeteilt. Hundert Jahre später erlebt ein großes Volk den Sozialismus der Tat durch Niedertrampeln der Natur und der Vernunft. Was einst auf Engelsfüßen oder auf Grund der natürlichen menschlichen Bestimmung Gestalt werden sollte, marschiert heute in braunen Stiefeln durch ein Meer von Blut und Tränen...

Keiner hat das, was man zu seiner Zeit landläufig unter Sozialismus verstand, schärfer abgelehnt als Karl Marx. Keiner hat die utopischen Vorläufer des modernen Sozialismus unter dem Appell seines Gewissens heftiger bekämpft als er. Jeder Blick ins Kommunistische Manifest lehrt, daß es keineswegs paradox ist, wenn man ihn als den Begründer der wissenschaftlichen Kritik am Sozialismus bezeichnet. Kapitel von beißender Ironie, gerichtet gegen die utopischen Sozialisten und gegen alle, die schon damals das schnell populär gewordene Wort zur geduldischen Kulisse benützten, zeugen davon. Ihm, der von der Erforschung der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ausging, waren die wohlmeinenden bourgeois Philantropen, die Sektengründer des exklusiven Intellektualismus, die vernünftlerischen Konstrukteure gesellschaftlicher Paradiese im tiefsten zuwider.

Vor allem aber haßte er, was es schon damals gab, den spezifisch »deutschen« Sozialismus, den Schildhalter reaktionärer Interessen und romantischer Pfahlbürgererei. In dieser protestlerischen Auflehnung nannte er das große Dokument von 1849 nicht sozialistisches, sondern kommunistisches Manifest. Von nun an wurden Sozialismus und moderne Arbeiterbewegung voneinander untrennbare Begriffe. Vor allem aber sind jene Stellen von brennender Aktualität, die dem »deutschen« oder dem »wahren« Sozialismus gewidmet sind:

»Das Gewand, gewirkt aus spekulativem Spinnweb, überstückt mit schwebeligen Redeblumen, durchtränkt von Liebesschwülem Gemütsstau, dieses überschwengliche Gewand, worin die deutschen Sozialisten ihre paar knöchernen »ewige Wahrheiten« einhüllten, vermehrte nur den Absatz ihrer Ware beim Publikum.

Der deutsche Sozialismus proklamierte die deutsche Nation als die normale Nation und den deutschen Spießbürger als den Normalmenschen. Er gab jeder Niedertracht desselben einen verborgenen höheren sozialistischen Sinn, worin sie ihr Gegenteil bedeutete. Er zog die letzte Konsequenz, indem er direkt gegen die »roh-

Bei meinen Sammlungen und Studien über die Nachwirkungen Heinrich Heines im germanischen Norden mußte mir das Problem aufstoßen, wie denn überhaupt ein Dichter einen dauernden Platz in der Weltliteratur gewinnt. Im vorliegenden Fall, beim Dichter des »Buches der Lieder« scheint die Antwort leicht und selbstverständlich: die Lyrik des jungen Menschen, der dem Liebesleid und dem Weltschmerz neuen, mit Ironie durchsetzten Ausdruck gab, hat überall die jugendlichen Herzen erobert, sie wurde unterstützt durch zahlreiche wundervolle Kompositionen, die »auf Flügeln des Gesanges« seine Worte über alle Grenzen trugen. Diese Auffassung ist zweifellos für den Anfang richtig; der erste Weltruhm Heines beruht auf einem Band Gedichte, und wenn man heute seinen Namen nennt, ist das »Buch der Lieder« in aller Gedächtnis fest damit verbunden. Man könnte meinen, daß alles andere demgegenüber von geringer Bedeutung gewesen ist. Ich halte diese Auffassung, die weitverbreitet ist unter all denen, welche so gern Kunst und Dichtung ganz und gar losgelöst betrachten vom politisch-wirtschaftlichen Hintergrund, für falsch. Sie trägt viel dazu bei, Heines Gestalt die Gradheit und Festigkeit zu rauben, die sie in Wahrheit trotz aller menschlichen Schwächen besitzt.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß Heines Prosa, beginnend mit seinen »Reisebildern«, einen ebenso großen Einfluß, ja einen weiterreichenden ausgeübt hat als seine Poesie. In beiden Fällen wirkte der Inhalt auf die einen anziehend, auf die andern abstoßend; niemand aber konnte sich den Eindrücken und Einflüssen entziehen, die von der meisterlichen Behandlung der Sprache in Poesie und Prosa ausgingen. In diesem Sinne ist ganz zweifellos die gesamte literarische Kultur des Nordens von Heine durchsetzt und besonders die Journalistik ist ihm in ihren Anfängen zu großem Dank verpflichtet.

Das Wachstum der Journalistik ist aber eng verbunden mit den politischen Strömungen der Zeit. Schon in seinen »Reisebildern« schlug Heine den auftrückerischen neuen Ton an, der das greifbare äußere Zeichen dafür ist, daß die Revolution in die Literatur ein-

dringt. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entfaltete sich in Deutschland eine geistige Welt in Literatur und Philosophie, deren Gehalt man am besten unter dem Begriff Humanität zusammenfaßt. Sie ist nicht nur eine Angelegenheit der einzelnen Persönlichkeit, sondern stellt entscheidende Forderungen auch an die Neugestaltung des öffentlichen Lebens. Man denke an Kants Schrift »Zum ewigen Frieden«, Lessings »Emilia Galotti«, Schillers Freiheitsdramen u. dgl. Das Ganze ist eine Parallelscheinung zur französischen Revolution, nur daß sie noch nicht das politische Leben selbst in Bewegung setzt. Aber über die Grenzen von 300 staatlichen Gebilden weg schafft sie doch Gemeinschaftsgefühl und gemeinsames Denken und bereitet so den Grund zur politischen deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung des ganzen 19. Jahrhunderts. Nachdem man die Jugend in den Freiheitskriegen gegen Napoleon gebraucht hatte, schlug man ihre freiheitlichen Forderungen in der Metternich-Zeit gewaltsam nieder. Die Predigt von Menschenwürde hatte man gelten lassen, die Begeisterung für die Freiheit, gegen die fremden Unterdrücker auch, aber nun wollte man keine Menschenrechte im politischen Leben gewähren. Die Poesie der Zeit, die Spätromantik, stützt die Reaktion oder ist unpolitisch. »Das junge Deutschland« aber bedeutet die energische Abwendung von der Romantik, die Hinwendung zur Wirklichkeit, zugleich tritt die Religion zurück und die Kirche wird, als hemmend für die freiheitliche politische Entwicklung bekämpft; Politik wird Mittelpunkt des Denkens und Dichtens.

In diesem Zusammenhang gehört Heine hinein. Gewiß hat ihn die Romantik genährt. Er hat viel von ihr gelernt und übernommen, er hat sie überwinden und verspottet in sich und draußen in der Welt. In ihm vollzieht sich unter Schmerzen die Wendung der Zeit. Es gibt wohlmeinende Verehrer seiner Kunst, die ihm ernstlich vorwerfen, daß er Deutschland verlassen habe. Er konnte es in der deutschen Stückluft nicht mehr aushalten. Der deutsche Bund verbot alle seine Schriften, die erschienenen und die künftigen. Lange Zeit wäre er verhaftet worden, wenn er preußischen Boden betreten hätte. Nein, so ganz

freiwillig war sein dauernder Aufenthalt in Paris nicht, wenn er auch im Jahre 1830 freudig dorthin eilte, um teilzuhaben an der neuen Freiheit. Er war Emigrant wie wir es heute sind. Es sind die deutschen Zustände, die ihn zum unaufhörlichen, immer schärferen Kampf reizen. Seine politische Dichtung und Journalistik ist ein ebenso organisches Gewächs aus der Verquickung seines Geistes mit seiner Zeit wie seine Liebeslyrik.

Zwischen zwei Nationen stehend, selbst Jude, kann er im Praktischen bestenfalls Vermittlerarbeit leisten zwischen Deutschland und Frankreich. Das tut er eifrig. Aber wo es gilt, für Menschenrechte, für Freiheit und Humanität zu kämpfen, da ist ein weites Feld für seinen beweglichen Geist, seinen scharfen Witz, sein spöttisches Lachen. In der dumpfen, scheinbar ruhigen Zeit vor dem Weltkrieg neigte man dazu, diese Ideen als leere Schlagworte zu mißachten. Aber vielleicht versteht man in unserer Zeit der gewalttätigen Diktaturen, die alles gleichschalten um der Machtanhäufung willen, besser, daß es wertvolle Freiheiten zu verlieren und zu erkämpfen gibt.

Da Heine selbst nie einer Partei angehörte, keine feste politische Haltung gehabt, an praktischer Arbeit eines Volkes für die Gestaltung des politisch-wirtschaftlichen Lebens nie teilgenommen hat, ist es klar, daß sein Einfluß aufhören muß, wo die energische Beteiligung an praktischer Politik in einem Lande beginnt. Überall aber, wo eine revolutionäre Bewegung um die schlichten Menschenrechte kämpft oder wo eine Oppositionsgruppe die Freiheit erobern oder mehrern will, da erlebt man ihn als Bruder im Geiste, als lebendigen Zeitgenossen, lernt bei ihm die geistigen Waffen schärfen und führen. An ihm entzündet sich das heilige Feuer, das man in den Wechselfällen solcher politischer Kämpfe nicht entbehren kann.

*) Von dem Verfasser, der bis zum Hitlerumsturz Professor an der Universität Hamburg war, ist soeben eine Schrift erschienen: »Der lebendige Heine im germanischen Norden.« (Det Schönborgske Forlag, Kopenhagen. Preis 5,50 dän. Kronen.) Der vorstehende Aufsatz des Verfassers bildet keinen Teil dieses Buches, behandelt aber dasselbe Problem.

destruktive« Richtung des Kommunismus auftrat und seine unparteiliche Erhabenheit über alle Klassenkämpfe verkündete.

Alles ist schon darin. Die Geißelung der irrationalen Gaukelei, die Anprangerung des Mißbrauchs und der Lüge, womit der »Sozialismus« im Dritten Reich des Nationalsozialismus realisiert worden ist. Marx erblickte im deutschen Normalspießbürger mit der hintergründigen Rassenromantik die »süßliche Ergänzung zu den bitteren Peitschenhieben und Flintenkugeln«, womit die damaligen Regierungen die Arbeiterschaft regalierten. Heute liegen die »spekulativen Spinnweben« als würgender Strick um den Hals des deutschen Proletariats. Marx, dem Sozialpsychologen von höchsten Graden, blieb nicht verborgen, daß die absoluten Herren zugleich vor zitternder Angst vor den Unterworfenen und vor ihren eigenen Kreaturen besessen sind.

Aber man würde den sozialistischen Utopisten bitter unrecht tun, wenn man sie in innere Beziehungen zum Dritten Reich brächte. Denn es gibt eine unauslöschbare geistige Verbindungslinie zwischen ihnen, die vor hundert Jahren ehrlichen Herzens ihre anklägerische Stimme erhoben, und ihrem scharfen Kritiker Marx. Ihre Maßstäbe waren die politische Freiheit und die bürgerliche Gleichheit, die Errungenschaften der großen Revolution. Die Saint-Simon, Fourier und Proudhon sahen, von welcher verheerenden sozialen Folgen die »freie« Wirtschaft begleitet war und wie sehr sie von der gesellschaftlichen Unfreiheit der Massen lebte. Ihre Proteste waren mit der Humanität im Bunde, mit dem Bekenntnis zur Wiederherstellung der menschlichen Geltung und der menschlichen Würde. Für ihren Widersacher Marx verstand sich alles Ethische in den Forderungen der

Utopisten in bezug auf den Menschen von selbst. Kant, Fichte und Hegel haben das geistige und sittliche Menschensymbol verkündet, das Marx in revolutionärem gesellschaftlichen Umgestaltungswillen gegen seine Erniedrigung wiederherstellen wollte.

Damit gewinnt die Erinnerung an den bescheidenen Joncière, der vor hundert Jahren das Wort Sozialismus zum ersten Male niederschrieb, ihren Sinn. Mit größerer Verantwortung als je zuvor steht der Sozialismus wieder vor den Anfängen: er sieht sich den Urtrieben der Gewalt, der Menschenverachtung und der Menschenvernichtung gegenüber. Seine säkulare Aufgabe wird beherrscht vom revolutionären Kampfe gegen die braunen Schänder, die vor seinem Namen und vor seiner Idee den Galgen und das Blutgerüst aufgerichtet haben. Andreas Howald.

Patriotenschwur

Mein Vaterland, mir ist nicht bange!
Ich übe einen neuen Trick:
Steh ich nach Butter Hungerschlange,
Lutsch' ich an einer Eisenstange.
Eisen macht stark — Fett macht nur dick!
Was man uns einst von Kalorien
Und Vitaminen vorerzählt,
Das sind Marxistentheorien!
Wir danken Hitler auf den Knien,
Daß seine Eisenkur uns stählt.
Was Futter! — Wichtig sind Kanonen.
Hat unser Volk nur Schießgewehr,
Bekommt es Nahrung für Millionen:
Dann füttert es mit blauen Bohnen
Die andern Völker um sich her!
Die »große Zeit« von Vierzehn dämmert,
So weit hat Hitler uns gebracht.
Vom Schicksal werden wir gehämmert
Bis zu dem Tag, an dem belämmert
Das Volk aus seinem Rausch erwacht!

Knax.

Prügel, die sie redlich verdienten!

Ernst Nieckisch und Rudolf Herzog erleben die Verwirklichung ihrer Ideale.
Nachdem die »jüdische«, die »marxistische« und die »pazifistische« Literatur genügend lange auf dem Scheiterhaufen des Dritten Reiches geschmort hat, suchen die Geist-Abdecker rund um Hitler neue Opfer. Es sind jetzt, mangels anderer »Masse«, die Autoren dran, die formgerecht als Schrittmacher des regierenden und verwirklichten Nationalsozialismus im Deutschland der »Systemzeit« — mit oder auch ohne Talent — in die Literaturgeschichte eingingen. Als Gelächerte dieser Kategorie wäre z. B. Möllervan den Bruck zu nennen oder auch Ernst Jünger oder Frank Thieß oder auch der Ullstein-Neoromancier Fallada. Herr Rosenberg und seine »Schriftumsstelle« dulden als höchste Beckmesser-Instanzen des Dritten Reiches eben nur noch hakenkreuzkarierte Gesinnungswanzen im fünften Grad der Verkümmern.

Zwei Namen auf dieser neuesten Proskriptionsliste der »Schriftumsstelle« tun freilich geradezu genießerisch wohl auf der Zunge des sonst unbeteiligten Gourmands für deut-

ches Geist-Menü: das sind die von Ernst Nieckisch und Rudolf Herzog! An ihrer »Affäre« mag man erkennen, wie die größte Ironie der Weltgeschichte auch immer ihre höchste Gerechtigkeit darstellt. Dabei kann der eine als Prototyp der deutschen Schriftstellermacherei in Uebernationalismus auf politischem Gebiete gelten, der andere als sein Pendant für sogenannte Belletristik.

Wer ist Ernst Nieckisch? Der ehemalige bayrische Volksschulmeister geriet im Verlauf des Weltkrieges ein bißchen aus der weltlichen Balance. Jenes kann gewiß passieren und ist an sich auch noch keineswegs tadelswert. Bedenklich würde aber die Sache, als Ernst binnen Halbjahrestzeit sich derart empormanserte, daß Räte-München keinen unentwegteren Sturmgossen als gerade ihn kannte, den man an die Spitze des Zentralrates der Isar-Sowjet-Macht berufen konnte. Drei Jahre darauf schon aber war Ernst Nieckisch ein enormer Patriot. Nimmermehr schlug er wie bisher, der preußischen Hydra des Militarismus die vorhandene sämtlichen Köpfe ab: im Gegenteil! Ernst Nieckisch machte nun in »Schmachfrieden«, Ernst Nieckisch metzelte jetzt literarisch das »Sadistenvolk« der Poincaré und die »brit-

schen Krämerseelen« nur so nieder.. Ernst Nieckisch war eben schon echter Nationalsozialist, als Adolf Hitler noch hilflos an seinem »unabänderlichen Programm« knobelte. Um der historischen Gerechtigkeit willen verdient das klargestellt zu werden. Jetzt hat ihm die bayrische Staatspolizei sein neuestes Werk »Die dritte imperiale Figur« (man sieht: selbst der »Mythos« ist bei Ernst originär) auf den Index gesetzt. Deutschland ist in genau dem Geisteszustand, den Ernst für den normalen hält! Aber so viel Geduld und gütige Nachsicht, wie die gute Republik, hat mit ihm besagter Geisteszustand gewiß nicht...

Und wer ist Rudolf Herzog? Was Ernst im Versammlungsalokal, ist Rudolf im Boudoir. Gehört jener mit einem monomannen Hurraddeutschum der ungewaschenen Nachkriegszeit an, so ist dieser ganz anders und ein collierter Wilhelmismus. Schreibt jener für gewesene Baltikumer, so dieser für höhere Töchter. Rudolf Herzog hat einen neuen Roman dem Dritten Reich und insbesondere dessen Reklame-General, dem »Sieger von Bresziny«, dem totalitären Feldwebel Litzmann gewidmet. Das Opus heißt — huch, wie könnte es bei Herzog anders

Helden

Ebe wir auf Göbbels kommen, sei an ein Wort erinnert, daß Göring in seiner Hamburger Rede los ließ: »Schafft Charaktere, dann werden wir die Bewegung rein halten...« Woraus besteht im Dritten Reich das, was Göring einen Charakter nennt? Was soll er, was darf er? Zahlen, Eintopf essen, stramm stehen, Maul halten, keine eigene Meinung haben, Kameraden denunzieren — das ist Nazicharakter, wie er schon bei den Pimpfen gezüchtet wird. Oder gilt das Vorbild des Führers, auf den Göring pathetisch verwies? Das Vorbild der Führer? Autos, Villen, Millionen, Wortbruch, Wehrlose quälen, Kameraden töten... Bei Wotan, eine Hochschule für Charakter.

Göbbels will mehr, er verlangt Helden. Laut »Frankfurter Zeitung« erklärte er auf einer Tagung der Reichsfilmfachschaft:

»Das heldische Ideal werde im Film vielfach mißverstanden. Helden seien nicht immer nur Helden, sondern auch Menschen, und die Filmbildner sollten nicht dauernd über Heldentum reden, sie sollten heldisch handeln.«

An wen hält sich der handelnde Held im Dritten Reich? An die Führer? Siehe oben: Villen, Autos, feiste Wänste, Leihgarden Tag und Nacht. Am letzten Sammeltag lehnte Göring immer an einer Hausmauer, durch eine dreifache hufeisenförmige SS-Kette vom Volke getrennt; das Geld wurde von der Kette bis zu dem Tapferen weiter gereicht. Und Isidor? Auch er an sicherer Hausmauer. Ein schmaler Gang, abgegrenzt durch SA-Reihen, führte zu ihm hin. So berichtete die DAZ. Nur ein Spender aufs Mal konnte durch diesen Gang, scharf belagert von SA-Spallier.

Woran also soll sich der Held halten? Ein Heldendarsteller hats mal versucht, draußen in bescheidener Weise den Tapferen weiter zu spielen. Es ist ihm schlecht bekommen. Er war Hauptdarsteller in einem der ersten braunen Filme, nämlich im »Hitlerjungen Quex«. Die Nazipresse rühmte das heroische Format des Darstellers. Er war sogar so heldisch, daß er seine jüdischen Freunde partout nicht protzgeben wollte, mit ihnen Tennis spielte, aus der Hitlerjugend flog, boykottiert und bedroht wurde. Was also darf Göbbels Held?

Das fragt sich auch der Hauptschriftleiter der Mainfränkischen Zeitung in Würzburg. Er getiel ihm nicht, daß rund 400.000 Reichsmark, die kürzlich für die Opfer einer Brandkatastrophe gesammelt worden waren, für sein Würzburger Naziblatt verwandt wurden. Er protestierte in einem vorsichtigen Artikel mit der Überschrift: »Das Sammelgeld noch nicht an die Brandgeschädigten von Poppenroth abgeführt, er ging zu Heß, er fuhr sogar zu Hitler. Resultat: fristlose Entlassung, Drohbriefe, er mußte verschwinden. Aufenthalt unbekannt.«

Der Ruf der Bonzerie nach Charakter und Helden ist ehrlich gemeint. Sie sollen sich so zeigen, daß man sie greifen kann. Hinter den Mauern und Gittern des Dritten Reiches wimmelt es von Helden.

Auf! Drauf! Hurra!

Am Wegesrand die Blumen blühen, wenn Maschinengewehrkompanien 'gen Rußland ziehn —

Auf! Drauf! Hurra!

(Aus einem neuen SA-Lied.)

Friedliche Inaction!

heißt? — »Uebers Meer Verweht«: Falsch verschraubt zu sein, ist nämlich Rudolfs spezifische Stärke. Seine deutschen Soldaten haben egal blitzblaue Augen, treue Schultern, zackige Schnurrbärte. Seine Regimentsfahnen sind grade so kugelferzt, daß man immerhin noch die glorreiche Regimentsnummer ohne Brille erkennen kann. Seine Stabstrompeter blasen andauernd den markerschütternden Todesklang von Mars la Tour, allerdings nach Noten.

Es gibt überhaupt nichts, was echt wäre an Rudolf Herzog: ob es sich nun um sein »rheinisches« Wesen handelt, das anscheinend daher rührt, daß er in Wirklichkeit im ganz kalvinistischen Wuppertal geboren ist, ob er nun in einem Haus bei Unkel am Siebengebirge residiert, das aber gar kein Haus ist, sondern eine Burg, ob es seine silberne Dichterlocke ist, die zufolge der Brennschere täglich zustandekommen scheint. Er ist das lebende Falsifikat! Aber ist es nicht auch eben das, was ihn unter allen Schreibberlingen Alldeutschlands zum Hauptverantwortlichen für die grenzenlose Verkitschung und Verwahrlosung des deutschen Nationalgefühls macht? Es ist schwer zu berechnen, wie viel gerüttelt Maß Schuld die Herzogischen Roman-Verlogenheiten an Weltkrieg und allem,

Seltene Gewächse erblühen auf dem Bücherbeet des Dritten Reichs. Jetzt besichert die Jahreswende den ratlosen Käufer einen neuen Büchmann (geflügelte Worte), der weder neu, noch geflügelt, weder gehauen noch gestochen ist. Wenn er erführe, was für ein Machwerk da unter seinem Namen segelt, der alte gründliche Philologe, Archäologe und Literaturkenner Dr. Georg Büchmann spränge zornentbrannt aus seinem Grabe und liefe spornatreich ins Propagandaministerium, um Protest zu erheben. Denn von ihm schrieb sein bester Freund: »Nur der Lüge und hohlen Phrase oder der Unduldsamkeit gegenüber konnte er schroff werden.«

Der soeben erschienene Hitler-Büchmann wurde von Philipp Reclam jun. herausgegeben, einem einstmals anständigen und sauberen Verlag. In der Ankündigung liest man die Behauptung, der neueste Büchmann sei »ein Volksbuch geworden« und wolle »ein Schwert des Geistes« sein. Wir haben das Schwert des neudeutschen Geistes gepriift und möchten es nicht wagen, mit dieser Waffe auch nur ein Theaterduell auszufechten.

Im Vorwort des Neubearbeiters Dr. Valerius Tornius heißt es:

»...Endlich wurden in Uebereinstimmung mit den kulturpolitischen Richtlinien der Gegenwart die im Umlauf befindlichen Aussprüche nichtarischer Schriftsteller im Textteil ausgeschaltet. Im alphabetischen Verzeichnis sind sie — da sie in Unkenntnis ihrer Herkunft noch vielfach verwandt werden — zum Zwecke der Aufklärung angeführt und als solche gekennzeichnet worden.«

»Zum Zwecke der Aufklärung« — das bedeutet, jeder flugsame Deutsche soll vor geistlicher Rassenschande gewarnt werden. Er soll, wie das Schlagwortregister lehrt, künftig folgende Heinezitate vermeiden:

»Du hast Diamanten und Perlen — Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu — Europamüde — Im wunderschönen Monat Mai — Ich weiß nicht, was soll es bedeuten — Ein Talent, doch kein Charakter — Ein Narr wartet auf Antwort...«

und einige andere mehr. Auch die Börne Worte: »Nichts ist dauernd als der Wechsel und »Völkerfrühling« sind gestrichen und streng verpönt.

Wie wundert sich aber der lernwillige Leser, wenn er entdeckt, daß — allenfalls von Karl Marx abgesehen — Heine und Börne offenbar die einzigen »Nichtarier« sind, von denen der gebildete und wohlunterrichtete Büchmannreiner Dr. Tornius je in seinem Leben gehört hat. Folgende Volljuden wurden von ihm in den Arierstand erhoben, und wir glauben in ihrem Namen zu handeln, wenn wir gegen diese Auszeichnung protestieren:

Baruch Spinoza, der große jüdische Philosoph;
Karl Beck, der deutsch-ungarische Kämpfer für die Befreiung des Proletariats — und der Juden;
Karl Emil Franzos, in Galizien geboren, dessen bekanntestes Wort »Jedes Land hat die Juden, die es verdient«, von Tornius zwar unterschlagen, dessen Werk »Halbuden« aber als »ausgezeichnet gelobt« — oder vielmehr mit diesem Prädikat aus der alten Büchmann-Ausgabe übernommen wird;
Lorenzo (Da Ponte), der jüdische Textverfasser dreier Mozartopern (Figaros Hochzeit, Don Giovanni, Così fan tutte), die in Streicherdeutschland noch heute aufgeführt werden;

was ihm folgte, getragen haben. Ohne diese maskuline Courts-Mahler Rudolf Herzog wäre, das steht fest, Hitler nie in der deutschen Mentalität möglich geworden... Und ihm droht grade wegen seines letzten überpatriotischen Romans die Rosenbergsche »Schrifttumstabelle« sogar »geistiges Konzentrationslager« an! F. E. Roth.

Familien-Chronik

Der deutsche Untertan ist ein unerschöpfliches Objekt für Satiriker. Seit 1933 hat er einen neuen Kultus entwickelt: die Sippenforschung, die Religion der Ahnentafel. Die Chronik einer deutschen Sippe, erzählt Walter Mehring in einem satirischen Roman, betitelt: Müller (Gaur-Verlag, Wien). Nicht leicht für die Müllers, ihre Stammbäume bloßzulegen: es müllert bei diesem nicht gerade seltenen Namen ein bißchen durcheinander. Walter Mehring greift sich eine der unzähligen Seitenlinien heraus; sie geht zurück bis in die Römerzeit und es ließ sich wohl leider nicht vermeiden, daß da so im Laufe der Jahrhunderte allerhand fremdes Blut durcheinander kam. Nein, blond und blauäugig gings dabei weiß der Himmel nicht immer zu. Und das ergibt denn eine nahezu

Rahel Varnhagen und ihr Bruder, der Bühnenschriftsteller Ludwig Robert; Der getaufte Jude Professor Friedrich Julius Stahl, von 1840 bis 1855 Führer der konservativen Fraktion im preußischen Herrenhaus.

Von ihnen allen finden sich im Hitler-Büchmann geflügelte Worte. Sie wurden aus dem alten Büchmann sorglos, arglos und ohne die leiseste Vorkenntnis übernommen.

Für ein Buch, aus dem, wie es in der Ankündigung heißt, »die Zitate jüdischer Schriftsteller ausgemerzt wurden«, ist das eine ganz hübsche Liste. Zum Troste der unzufriedenen Leser sei jedoch vermerkt, daß dafür einige Kernsprüche rein arischer Schriftsteller weggelassen wurden, die wohl nicht mehr »zeitgemäß« erscheinen. Der unschuldige Gustav Freytag z. B. wurde ganz von der Speisekarte gestrichen. Er war im alten Büchmann mit den Zitaten vertreten:

»Er kann schreiben rechts, er kann schreiben links«
und mit der Bezeichnung für minderwertige Zeitungsschreiber:

»Schmoeck.«

Tornius scheint sich seiner selbst und der gleichgeschalteten Presse geschämt zu haben. Noch begreiflicher ist es, daß er den gleichfalls von Freytag in der »Verlorenen Handschrift« zuerst in deutscher Sprache gebrauchten Ausdruck

»Cäsarenwahnsinn«

wegläßt. Dem Judengenossen Gotthold Ephraim Lessing gar werden ein paar leuchtende Federn aus den Flügeln gerupft. Nebenbei tauft der Tornius diesen — im neuen Deutschland allerdings wenig bekannten — Dichter in »Gottfried« um!!! Man braucht, wenn man den Büchmann erneuern will, schließlich nicht jeden kleinen Schreiber der Weltliteratur zu kennen, nicht? Dieser »Gottfried« also hat mal in ein gewisses Theaterstück, »Nathan, der Weise« oder so, die Erzählung von den drei Ringen eingeflochten. Der alte Büchmann bringt daraus das Zitat:

»Betrogene Betrüger.«

Der neue bringt dieses Zitat auch — aber weiter hinten bei den alten Griechen! Porphyria, so hat der Neubearbeiter beim alten Büchmann gelernt, schrieb anno 300 mal die Worte: »Welche betrogen und selbst betrogen waren«. Darauf nun, so behauptet er frisch, gehe das geflügelte deutsche Wort vom betrogenen Betrüger zurück. Lessing ist in keiner Weise daran beteiligt, denn der Nathan darf im Dritten Reich bekanntlich nur vom jüdischen Kulturbund aufgeführt werden. Deshalb mußte auch das Zitat:

»Tut nichts, der Jude wird verbrannt« ausgerottet werden. Tut wirklich nichts, der Lessing wird auch verbrannt.

Da es sich im ganzen angeblich um eine »Verkappung« handelt, sind viele Zitate beiseite. Niemand glaube aber, daß etwa Unwesentliches weggelassen wurde und Wesentliches stehen blieb. Man gewinnt durchaus den Eindruck: hier wurde blind gestrichen, hier wurde von einem Unwissenden und Ungebildeten mit dem Beil gehaut. Manche Zitate — neben den schon erwähnten — dürften immerhin nicht durch Zufall fortgeblieben sein. Etwa die folgenden:

Revolution von oben (zuerst bei Schlegel)
Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk (Schiller Piccolomini)

komplette europäische Mischung — um kein härteres Wort zu brauchen — und einen typischen Stammbaum der »deutschen Rasse«.

Aber die Wanderung dieser Müllers durch die Jahrhunderte entblößt gleichzeitig den Jammer der deutschen Geschichte. Man sieht sozusagen mit eigenen Augen, wie der preußische Untertan entsteht, wie er im Sumpfe despotischer Kleinstate aufwächst.

Als letzter Mannesproß dieser Müllerschen Sippe figuriert Dr. Armin Müller, Oberstudienrat zu Berlin-Dahlem, völkischer Präceptor der Germanenkunde. Aber ach, gerade er verliebt sich als Kriegsverletzter in seine tüchtige jüdische Pflegerin, heiratet sie, treibt unentwegt Rassenschande, zeugt ein Kind und muß den Fehltritt in der Emigration büßen, nachdem dieser Vorkämpfer des Dritten Reiches einen verzweifelten Kampf um seinen im übrigen scheinbar arischen Stammbaum geliefert hat. Diese Sippenforschungen und das traurige Ende des Rasseverrätters veröffentlicht Mehring. Wir befürchten trotzdem, daß die sinnreich-bittere Chronik im Dritten Reich verboten wird, denn nichts fürchtet dieses System mehr als Lachen und Gelächter über den pferdeapfelroten gewordenen Untertan.

Gestrenge Herren regieren nicht lange (aus dem Lateinischen)

Das Stillschweigen der Völker ist eine Lehre für die Könige (Mirabeau).

Wir könnten die Liste beliebig erweitern. Aber wir stellen gern fest, daß der Mann mit dem Beil auch verschiedene geflügelte Worte übrig gelassen hat, die für Meckerer eine reine Freude sind. Z. B.:

Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen (Toll).

Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will (Herwegh).

Der Dichter steht auf einer höhern Warte als auf den Zinnen der Partei (Freiligrath).

Die blonde Bestie (von Nietzsche auf den Deutschen gemünzt).

Gedanken sind zollfrei (nach dem Lateinischen).

Geben Sie Gedankenfreiheit! (Don Carlos).

Auch von dieser Sorte gibt es mehr. Es wurde aufs Geratewohl ausgerottet, verstümmelt oder Gnade gelibt. Und alle Kommentare sind, abgesehen von einigen Streichungen, sklavisch aus dem alten Büchmann übernommen. Neu sind nur ein paar »Führerworte« am Schluß. Sie stehen alle auf der gleichen Höhe und sehen so aus:

»Völkerschicksale wendet man nicht in Glacéhandschuhen.«

»Mein Name, den ich mir aus eigener Kraft erwarb, ist mein Titel.«

Man stelle sich das geflügelt vor! Die Bezeichnung »Arbeiter der Stirn und der Faust« als Schöpfung des Herrn Göbbels hinzustellen, ist eine Verulkung aller Leute, die das Wort schon kannten, ehe Göbbels geboren war. Dagegen wird kein Vernünftiger die Weisheit:

»Wissen ist Blei, Charakter ist Gold« für sich in Anspruch nehmen, Herr Schemm darf sich in den ewigen Jagdgründen getrost ihrer rühmen.

Das wäre nun also so des deutschen Volkes neue Hauspostille. Sie wird eines Tages in der Reihe der Büchmannausgaben eine große Rolle spielen — als Kuriosum, als abschreckendes Beispiel und als ein Beweis dafür, daß Hitler in Deutschland eine Zeit der Unbildung heraufbeschwor, eine Zeit der geistigen Verwilderung, wie sie schlimmer kaum gedacht werden kann.

Kein Problem

In der »Preußischen Zeitung« lesen wir:

»Wenn schon die Frage der Jugend-erziehung zu einem Problem zu werden beginnt, dann lassen gewöhnlich die ersten Anzeichen für einen Verfall nicht mehr lange auf sich warten.«

Die neudeutschen Erzieher kennen in der Tat keine Probleme — sie sind selbst ein Problem. Schießen lernen und erschossen werden, das ist ihr Rezept für die Jugend des Dritten Reiches. Der Verfall kommt von selber nach.

Der Reiter

»Wir sahen gestern einen Arbeiter auf einem Pferd durch den Tiergarten reiten... Er ritt so sicher und so selbstbewußt, daß man an diesem proletarischen Reiter die ganze Größe des nationalsozialistischen Umbruchs ersehen konnte...«

(Aus einer Berliner Wochenzeitung.)

Gleichfalls chronikartige Form hat der im selben Wiener Verlag erschienene Roman »Unsere Töchter die Nazinens. In einfacher Form, durch Bericht und Tagebuch, läßt darin Hermynia zur Mühlten das blutige erste Jahr des Dritten Reiches in den Schicksalen einiger Frauen ersehen. Im Mittelpunkt zwei Mütter und zwei Töchter. Die drohende braune Barbarei macht die Mütter zu Kämpferinnen für die Menschlichkeit, ihre Töchter dagegen werden zu Hakenkreuzerinnen, glaubend an den »Retter« und die Reinheit der Bewegung. Einige Monate Schreckensherrschaft genügen — und sie stehen gegen den großen Volksbetrug auf. Das ist geschrieben mit zorniger, agitatorischer Feder, die weniger gestalten als durch den Mund der handelnden Menschen berichten will. Die Wirkung beruht also im Stofflichen und wiederum zeigt sich: man braucht die Geschehnisse in Hitlerdeutschland nur »sprechen zu lassen« und ohne stärkere Kunstmittel stellen sich immer wieder jene Staunen und jene Erschütterungen ein, die bei weniger barbarischem Hintergrund von der Phantasie des Dichters und seiner besonderen Art zu sehen erst erzeugt werden müssen.

B. B.

Tausend Tage Arbeitertum im Tausendjährigen Reich

Am Abschluß des Dritten Jahres Hitler-Diktatur, da die Nazis zum neuen Kampfabschnitt gegen die Arbeiter rüsten, haben sie sich vom dem einst »unabänderlichen Parteiprogramm« bis zu seiner Unkenntlichkeit entfernt. Einzelne Parteigänger dürfen wohl noch gelegentlich vom »deutschen Sozialismus« reden. So deklamierte kürzlich der Pg. Köhler in Berlin: Es gäbe noch immer hoffnungslos verkalkte kapitalistische Gehirne, die noch nicht wüßten,

»daß Kapitalismus bei Entrechtung der Arbeit beginnt und der Sozialismus bei Beseitigung dieses Mißstandes anfängt.«

Der maßgebende Wirtschaftsdiktator Schacht aber verteidigte zur gleichen Stunde den Kapitalismus gegen die Gleichmacher und meinte:

»Das deutsche Volk wird immer einen großen Teil wohlhabender Leute bezaubern müssen. Man kann niemals Kunst und Schönheit in die Welt hineintragen, wenn man nicht die Menschen hat, die Geld dafür ausgeben wollen.«

Der Hochkapitalismus triumphiert im Januar 1936 über die alten Kämpfer vom Januar 1933 und er verhöhnt ihre »antikapitalistische Sehnsucht«. Adolf Hitler hatte bei seinem Machtantritt einen Vierjahresplan proklamiert, der die Arbeiter und Bauern befreien sollte. Aber schon nach drei Jahren Nazi-Knechtschaft ist das arbeitende Volk in eine Festung von beispiellosem Elend eingeschlossen. Eine furchtbare Wirtschafts-, Finanz- und Wirtschaftskrise schüttelt erbarmungslos ein Sechzigmillionenvolk und stellt die Lebensmittelversorgung in Frage. Mit steigender Arbeitslosigkeit beginnt das vierte Hitler-Jahr. Tausend Tage brauner Mißwirtschaft haben reichlich genügt, die Hilf- und Ausweglosigkeit der Nazi-Gewaltigen des tausendjährigen Hitler-Reiches zu demonstrieren.

Die Dreijahresbilanz des deutschen Arbeiters ergibt:

Lohn und Preis sind in ein unerträgliches Mißverhältnis geraten.

Arbeitsfront und Arbeiter sind nach drei Jahren ohne jede innere Beziehung geblieben.

Sozialpolitik Arbeiterschutz, -recht, -freiheit gehören der Vergangenheit an.

Lohnabbau

Nationalsozialistisches Leistungslohn-Diktat war die Kriegsehdiktatur gegen den kollektiven Lohn- und Arbeitsvertrag und den solidarischen Lohnkampf. Die früheren Tarifverträge sind zuerst durch Tarifordnung der Treuhänder ersetzt, die wohl in der Nazi-Statistik erscheinen, aber nur zur Anwendung kommen, wenn sie wesentlich verschlechtert sind. Die Tarifordnung täuscht sichtlich lediglich eine Tarifgebundenheit vor, sie bleiben unverbindlich, schon weil die Vertragsparteien fehlen. Die letzte Tariflüge Ende 1935 war die Unabdingbarkeit der Tarifordnung. In Wirklichkeit diktiert der Treuhänder nach den Unternehmerwünschen die Tarifordnung, er diktiert jede beliebige Abänderung und er diktiert willkürlich die Herausnahme jedes Betriebes, jeder Betriebsabteilung, ja des einzelnen Gefolgschaftsmannes aus der Tarifordnung. Im Jahre 1935 ist dieser Tarifschwindel auf die Spitze getrieben worden durch eine Ausführungsverordnung, wonach jede Tarifordnung rückwirkend aufgehoben und von der bisher vorgeschriebenen Veröffentlichung der Treuhändermaßnahmen im Reichsarbeitsblatt Abstand genommen werden kann. Es kann somit jede Verschlechterung — der Lohnabbau — rückwirkend in Kraft gesetzt werden. Die untertarifliche Bezahlung, die nach den Berichten der Treuhänder nahezu die Regel ist, wird nachträglich sanktioniert. Jede Tarifnachforderungslage wegen untertariflicher Entlohnung wird unwirksam gemacht. Die letzte öffentliche und betriebliche Kontrolle über die maßgebenden Löhne wird durch die Aufhebung der Bekanntgabe im Reichsarbeitsblatt beseitigt. Der »gerechte Lohn« ist für die Nazis der »Leistungslohn«, das heißt Absonderung des einzelnen Arbeiters von seinen Klassengenossen und Zerschlagung des gemeinschaftlichen Handelns. Der Unternehmer braucht die Rivalität seiner Gefolgsleute. Das Berichtsjahr hat aber bewiesen, daß die Solidarität der geschulten Arbeiter das Hitler-Regime überdauern wird. Darum mußte der Lohnabbau ohne jede zentrale Maßnahme in

tausend kleinen und versteckten Tricks durchgeführt werden. Zeitlöhne wurden durch Stücklöhne ersetzt, die Lohnberechnungsmethoden wurden verändert und unübersichtlich gemacht, das Hetz- und Antreiberarsystem hat zur Senkung der Löhne geführt, ohne die »Tariflöhne« zu verändern. Bei den Bergarbeitern wurden Elendslöhne durch Almosen ergänzt. Nur der geringste Teil des Lohnabbaues ist aus der Statistik erkennlich. Die Gesamtstatistik umfaßt nur noch einen Teil ausgewählter Betriebe und wiederum nicht die wirklichen Löhne, sondern die Lohnsummen einschließlich der Riesengehälter der Direktoren.

Der Rest des Lohnabbaues ist durch lange Arbeitszeit und unbezahlte Ueberarbeit geschafft worden. Die Verordnung über die Arbeitszeit vom Juli 1935 macht die Ausnahmen vom Achtstundentag zur Regel. Es gibt auch hier keinen Rechtsanspruch. Im Bäckereigewerbe kann in Durchführung der Achtundvierzigstundenwoche ohne Sonderbezahlung 54 Stunden gearbeitet werden. Die Wiedereinführung der Dreierschichten hebt das Nachtbackverbot auf. Die »Tariflöhne« sind gesenkt, die ausgezahlten Löhne sind unter Tarif, die Akkordlöhne werden laufend vermindert, und Adolf Hitler verkündete auf der Nürnberger Parteiparade die Parole: Lohn und Preis müssen stabil bleiben. Lohnabbau und Preisleistung der Lebensmittel und Bedarfsartikel war die Durchführung des Befehls des Führers. Ley erklärte: es geht nicht um die Höhe des Bargelohnes, sondern um die Erhöhung des Lebensstandards.

Ergebnis 1935: Die Lüge steigt, der Reallohn fällt.

Arbeitsfront versagt

Der »Schlußstein« zur Reorganisation der Deutschen Arbeitsfront, den Adolf Hitler im Oktober 1934 gesetzt hatte, ist im April 1935 von Schacht umgeworfen worden, mit ihm der Ley. Die zur Oktoberverordnung angekündigten Durchführungserlasse sind nie herausgegeben. Schacht hat die neue »endgültige« Sozialordnung befohlen. Die Arbeitsfront und die gewerbliche Wirtschaft sind angeblich künftig die beiden Säulen, von denen Nazi-Deutschland getragen werden soll. Die »Parität« von Unternehmer und Arbeitnehmer sieht so aus: Die gewerbliche Wirtschaft ist eine vollkommen arbeiterreine Ersatzorganisation für die kapitalistischen Unternehmerverbände, die Deutsche Arbeitsfront ist mit Unternehmern durchsetzt und muß jeder wirtschafts- und sozialpolitischen Betätigung entsagen. Sie ist ohne jedes innere Organisationsleben zur mechanischen Beitragseinzugsmaschine und Nazi-Partei-schule geworden. Die Verwaltung dient der Versorgung von Nazi-Wältern und verschlingt Riesensummen, so daß nach dem letzten Ausweis pro Mitglied und Jahr noch ganze 4,70 RM zur Unterstützung zur Auszahlung gelangen konnten, während die freien Gewerkschaften ohne Zwangsorganisation inmitten der Krise 18 RM pro Kopf an allgemeinen, dazu 2,70 RM an Streikunterstützungen verausgabten hatten.

Die Reichsarbeitskammer hat sich bereits bei ihrer Eröffnungstagung als Nazibonzenparlament erwiesen, in dem kein Arbeiter zu finden war. Die Reichswirtschaftskammer hat als Spitzenorganisation der Unternehmer unumschränkte Befugnisse. Das Ganze leidet Schacht. Die »Kulturarbeit« der DAF erschöpft sich in der Herstellung von Fotografien über die Schönheit der Arbeit und dem Reisesparverein »Kraft durch Freude«. Die großen Arbeiter-Bildungsorganisationen von früher sind bis zur letzten Zelle der Kinderfreunde zerschlagen. Die Idealisierung des Arbeiters im Bilde hindert die braunen Kulturträger nicht, die schaffenden Menschen Deutschlands zum Nutzen kapitalistischer Ausbeuter an die Grenze des Hungers zu treiben.

Das Schicksal dieser »Deutschen Arbeitsfront« hat die deutsche Arbeiterklasse im Berichtsjahr besiegelt. Sie liebt die Arbeitsfront, wie der Sträfling seinen Kerker. Alle Schulung, alle Feite und alle Ehrenerklärungen der Nazis für den deutschen Arbeiter haben ihn die Arbeitsfront nur verachten gelernt. Das Minus an Begeisterung hat sich in den letzten Monaten in einem förmlichen Beitragsstreik gezeigt. Beitragsfreudigkeit war nur dort zu finden, wo die Beiträge durch den Unternehmer zwangsweise vom

Lohn in Abzug gebracht worden sind. Der deutsche Faschismus glaubt Krisen der Wirtschaft und der Partei mit Gewalt und Anpassungsfähigkeit immer wieder überwinden zu können. Seine soziale Basis aber ist ernstlich erschüttert, und die Arbeitsfront befindet sich nicht mehr im Stadium der Krise. Das Experiment der inneren Gleichschaltung der deutschen Arbeiterschaft kann am Ende des Jahres 1935 als bereits gescheitert angesehen werden. Die Arbeiter sind nach drei Jahren Hitler-Knechtschaft ohne jede Organisation und ohne jede Interessenwahrung, aber innerhalb der Arbeitsfront und innerhalb der Betriebe lebt die große unterirdische und unentäußerliche sozialistische Gesinnungsgemeinschaft des Proletariats weiter, bis die Zeit des Handelns kommen wird.

Sozialpolitischer Scherbenhaufen

Das Ermächtigungsgesetz vom März 1933, mit dessen Hilfe Hitler die Verfassung weggefegt hatte, hat sich auch im abgelaufenen Jahr als eiserner Bissen bei dem radikalen Aufräumen der deutschen Sozialpolitik bewährt. Arbeits- und Tarifrecht, Schlichtungs- und Stillelegungsverordnung, Einzel- und Kollektivvertrag liegen zusammen mit Koalitions-, Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit auf dem Scherbenhaufen des Deutschland-Befreiers Adolf Hitler. Die Arbeitsgerichte sind unwirksam gemacht. Die Betriebsräte mußten den Vertrauensriten des Betriebsführers weichen. Selbst die braunen Unternehmerrüstlinge haben im letzten Jahr in Massen ihre Ämter niedergelegt, soweit sie nicht durch Korruption gekauft und, wie die Treuhänder feststellen mußten, mit Sondervorteilen bedacht worden waren. Der letzte Rest von Arbeitsfreiheit und Freizügigkeit der Gefolgsleute ist vor Jahres-schluß durch ein »Gesetz über Arbeitsvermittlung« beseitigt worden. Die Arbeitsmarktpolitik hat aufgehört, der kriegswirtschaftliche Arbeitseinsatz hat den freien Arbeiter zum Arbeitssoldaten degradiert.

Als Ersatz des Arbeitsrechts ist die Militarisierung der Belegschaft eingeführt. Betriebsappelle, Werkscharen und Beurlaubung zum Zwecke der Leibbesetzung sind nur Symptome des Arbeitssoldatentums im Dritten Reich. Die neu deutsche Betriebsordnung kommt dem Kasernenhofreglement gleich. Ihr Inhalt hat nichts mit Arbeitsfragen zu tun. Strafvorschriften für Quertreiber, Nörgler, Staatsfeinde sind das Wesen der Betriebsordnung. Sie sanktioniert die Betriebsdiktatur des kapitalistischen Unternehmers.

Das große Werk der deutschen Sozialversicherung ist nach drei Jahren soweit ausgehöhlt, daß es für die Unternehmer verbilligt und für das Dritte Reich rentabel werden konnte. Der einzige Zweig, in dem noch etwas wie Selbstverwaltung der Versicherten bestanden hatte, die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, mußte im März 1935 ihr Vertrauensmännersystem durch das Führerprinzip ersetzen. Im Gegensatz zum Pleite-Etat des Herrn Schwarin-Kroesigk auf allen Gebieten, zeigt der Sozialetat, der vor Hitlers Machtantritt mit 1,7 Milliarden RM dotiert war, eine Einsparung um 700 Millionen Mark. Bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen sind die Gesamtausgaben für Leistungen an die Mitglieder von 1931 bis 1933 von 1,3 Milliarden auf 0,9 Milliarden RM gefallen. Seitdem ist durch Erschwerung der Bezugsbedingungen für Krankengeld und Heilmittel weiter »gespart« worden. Die Leistung pro Mitglied ist von 71 RM auf 54 RM gefallen.

Noch deutlicher spiegelt sich die Rentenquetscherie in der Alters- und Invalidenversicherung.

	Rentenfälle	Rentenleistung
1931	2.285.000	970 Mill. RM
1933	2.393.000	690 „ „

Die neueren Ergebnisse des weiter andauernden Leistungsabbaues der Invalidenversicherung werden vorläufig noch geheim gehalten.

Die Arbeitslosenversicherung hat ihre Bezugsbedingungen soweit verschärft, daß 1934 überhaupt nur noch 341.000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt wurden, während Millionen Erwerbslose in die Krisenfürsorge, die Wohlfahrt, abgeschoben worden waren oder ohne Unterstützung geblieben sind. Die Reichsanstalt hat als gute

Pfründe für den Wehretat im Jahre 1934 nicht weniger als 172 Millionen RM Ueber-schuß abgeworfen. Adolf Hitler hat das Versprechen eines seiner Vorgänger, des Herrn von Papen, eingelöst: Deutschland hat aufgehört, ein Wohlfahrtsstaat zu sein.

Arbeiterwille

Die Unruhe und Pankstimmung weiter Volkskreise werden von 1935 ins neue Jahr 1936 hineingetragen. Der Kleinbürger und Bauern hat sich eine tiefe Enttäuschung bemächtigt. Die denkende Arbeiterschaft ist weniger enttäuscht, denn sie hatte vorher nicht den Glauben an den Retter. Sie war nach der ersten Lähmung im Jahre 1933 zur Gestaltung ihrer illegalen Organisationen übergegangen. Rückschläge, brutale Verfolgung und blutigster Terror haben ihre Erfahrungspraxis im antifaschistischen Kampfe vermehrt. Sie weiß heute auch die geringste legale Möglichkeit zum Widerstand zu nutzen. Das Jahr 1935 hat eine Reihe betrieblicher Bewegungen im kleinen Maßstab gebracht. Manche Lohnkürzung und untragbare Belastung durch Sammlungen konnte solidarisch abgewehrt werden, ohne daß Streiks beschlossen wurden. Die Waffe passiver Resistenz am Arbeitsort war der Situation angepaßt. Die Vertrauensratswahlen im Frühjahr 1935 gestalteten sich trotz einer unerhörten Propaganda des Regimes zur Demonstration gegen die Diktatur.

Der tote Punkt der antifaschistischen Bewegung ist, soweit es sich um die Arbeiterschaft handelt, überwunden. Klare Erkenntnis der Lage, kühle Ablehnung des Arbeitsfront-Theaters, kraftvolle Besonnenheit und wachsendes Selbstvertrauen und Willensbereitschaft zeichnen die Arbeiterklasse im gegenwärtigen Stadium der faschistischen Entwicklung aus. Die Arbeiter haben gelernt, die Zähne zusammenzubeißen und zu schweigen, wenn ihnen der vollschlanke Göring die Alternative stellt: Fett oder Freiheit, aber sie wissen, daß sie beides wollen. Noch marschieren die Klassenbewussten, Arbeiter des faschistischen Deutschland nicht, sie treten stumm und still am Ort, noch üben die sozialistisch geschulten Proletarier die gegebene Zurückhaltung, aber wer auf den scharf gezeichneten Gesichtern zu lesen vermag, erkennt das Gesicht eines neuen, stolzen und klassenbewußten Arbeitertums, dessen Züge sich langsam prägen und das einmal der höchste Ausdruck revolutionären und sozialistischen Wesens sein wird. Aus allen Äußerungen der Nazibonzen der letzten Zeit spricht die Angst vor diesen Proletariatsgesichtern, die nicht reden wollen. Diese Furcht wird nimmer schwinden!

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphica«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bzw. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czechoslovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kč 1,40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18,—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2,— (Kč 24,— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0,30 (3,60), Belgien Frs. 2,45 (29,50), Bulgarien Lew 8,— (96,—), Danzig Guld. 0,45 (5,40), Deutschland Mk. 0,25 (3,—), Estland E. Kr. 0,22 (2,64), Finnland Fmk. 4,— (48,—), Frankreich Frs. 1,50 (18,—), Großbritannien d. 4,— (Sh. 4,—), Holland Gld. 0,15 (1,50), Italien Lir. 1,10 (13,20), Jugoslawien Din. 4,50 (54,—), Lettland Lat. 0,30 (3,60), Litauen Lit. 0,55 (6,60), Luxemburg B. Frs. 2,45 (29,50), Norwegen Kr. 0,35 (4,20), Oesterreich Sch. 0,40 (4,80), Palästina P. Pf. 0,020 (0,216), Polen Zloty 0,50 (6,—), Portugal Esc. 2,— (24,—), Rumänien Lei 10,— (120,—), Schweden Kr. 0,35 (4,20), Schweiz Frs. 0,30 (3,60), Spanien Pes. 0,70 (8,40), Ungarn Pengö 0,35 (4,20), USA. 0,08 (1,—).

Einzahlungen können auf folgende Post-scheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 196.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.